

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 8.30, monatlich 2.10 M. frei Haus Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengefuche 35 Pfg., Stellamittel 1 M.

# Kaiser Karls Untreue gegen Deutschland.

## Die „Nibelungenireue“ Kaiser Karls.

Berlin, 6. Januar. Der jetzt hier vorliegende Londoner „Daily Telegraph“ vom 2. Januar bringt in vierzehn Spalten den ersten Teil der Enthüllungen des Prinzen Sigismund von Parma. Sie ergänzen die bereits veröffentlichten Mitteilungen der „Agence Havas“ in wichtigen Punkten.

In einer Unterredung mit Prinz Sigismund von Parma vom 8. März 1917 gab Poincaré folgende Instruktionen: Der Kurs, den Sie zu verfolgen haben, ist der: Sie müssen die Zustimmung zu vier wesentlichen Punkten erhalten und diese in strengstem Geheimnis an England und Russland mitteilen und fragen, ob man zu einem Einvernehmen bezüglich des Abchlusses eines geheimen Waffenstillstandes gelangen könne. Russland führt nur Krieg um den Besitz von Konstantinopel. England will nichts von Österreich, und dasselbe gilt von Frankreich. Es liegt im Interesse Frankreichs, Österreich-Ungarn nicht nur zu erhalten, sondern es auch

auf Kosten Deutschlands zu vergrößern (Schlesien oder Bayern). Wir, also Frankreich, werden nie einen Frieden mit Deutschland schließen. Ueber die vier Punkte gibt ein Brief, den Sigismund am 16. März an Kaiser Karl schrieb, näheren Aufschluß:

1. Österreich erkennt das Recht Frankreichs auf Elsass-Lothringen, wie Frankreich es früher besaß, an.
  2. Belgien muß seine Souveränität unter der jetzigen Dynastie vollständig zurückgeben. Es muß alle seine afrikanischen Besitzungen zurückgeben.
  3. Österreich-Ungarn erklärt sich bereit, die serbische Souveränität unter der jetzigen Dynastie wiederherzustellen. Als Zeichen seines guten Willens und um Serbien einen natürlichen Zugang zum Adriatischen Meere zu verschaffen, ist Österreich-Ungarn bereit, Serbien das albanische Gebiet zu übergeben, das es jetzt besetzt hält. Es ist weiter bereit, freundschaftliche Beziehungen mit Serbien dadurch zu sichern, daß es Serbien große wirtschaftliche Konzessionen macht.
  4. Österreich-Ungarn beschließt Vorbesprechungen mit Russland zu begeben auf der Basis, daß Österreich-Ungarn sich bezüglich Konstantinopels uninteressiert erklärt, wofür es das heute von Russland besetzte österreichisch-ungarische Gebiet zurückgibt.
- Vom 20. bis 25. März folgte dann die Reise des Prinzen Sigismund nach Wien. Er brachte von dieser Reise den Brief Kaiser Karls vom 24. März mit, in dem

die drei ersten Punkte Poincarés angenommen wurden, während der vierte Punkt bezüglich Rücklands einer Revision unterstellt werden sollte. Ein Bericht über die Wiener Reise des Prinzen bildet den Schluß der Veröffentlichung.

Nach diesem Bericht trafen sich der Kaiser und der Prinz am 23. März spät abends in Laxenburg. Kaiser Karl sagte dabei u. a., er habe in Deutschland alles versucht. In den hohen deutschen Kreisen bestünde aber eine Friedensidee überhaupt nicht. Das Dogma des Stegfriedens bleibe dort unerschütterlich. Es sei des Kaisers Pflicht als Bundesgenosse, das Unmögliche zu versuchen, um die Deutschen dazu zu bringen, einen gerechten Frieden zu schließen. Wenn ihm dies nicht gelingen werde, wolle er einen Sonderfrieden schließen, da er die Monarchie nicht dem Wahnwitz seines Nachbarn opfern könne.

Nach der Unterredung mit Kaiser Karl hatte der Prinz eine Unterredung mit dem Grafen Czernin, die etwa 20 Minuten dauerte. Graf Czernin blieb sehr kalt und zurückhaltend und gab dem Prinzen keine ausführlichen, genauen Einzelheiten. Am nächsten Tage fand dann, wie bereits bekannt, in dem Hause des Grafen Erdosy eine Unterredung zwi-

schen dem Prinzen und Czernin statt. Czernin gab auch hier seine Zurückhaltung noch nicht auf. Am Abend desselben Tages überreichte dann Kaiser Karl dem Prinzen Sigismund einen Brief mit den Worten: Hier sind die versprochenen Einzelheiten. Dieser zweite, bisher nicht veröffentlichte Brief des Kaisers an den Prinzen Sigismund ist vom 9. März 1917 datiert und lautet:

„Ich stelle mit Genugtuung fest, daß Frankreich und England sich über die Grundlagen eines europäischen Friedens einig sind. Sie weigern sich aber, ohne Italien zu unterhandeln. Dieses Land fordert mich jedoch auf, Frieden zu schließen, und läßt alle unannehmbaren Forderungen, auch die, die sich auf die slawischen Länder ausdehnen, fallen. Es verlangt nur noch die italienisch sprechenden Teile Tirols. Ich habe beschlossen, diese Frage keiner Erwägung zu unterziehen, bevor ich nicht durch Sie höre, was Frankreich und England auf mein Friedensangebot antworten werden. Graf Erdosy wird Ihnen meine Ansicht über die besprochenen verschiedenen Punkte mitteilen. Die gute Verständigung zwischen der Monarchie einerseits und Frankreich und England andererseits mit Bezug auf so viele Punkte wird es möglich machen — davon sind wir überzeugt — auch die letzten Schwierigkeiten zu überwinden, die uns von einem guten Frieden trennen. Ich danke Ihnen für die Hilfe, die Sie mir bei diesem Friedenswerk geleistet haben, das ich für das Wohl unseres Volkes in die Hand nahm. Dieser Krieg hat Ihnen, wie Sie selbst beim Abschied sagten, die Aufgabe aufgelegt, gegen den Traditionen Ihres Hauses, zunächst auf den Schlachtfeldern für die Verdienste zu sorgen und dann für Frankreich zu kämpfen. Ich habe Ihr Verhalten gebilligt. Wenn wir auch durch die Umstände geschieden sind, für die ich persönlich nicht verantwortlich bin, kann ich doch Ihr treuer Freund bleiben. Ich halte daran fest, ausschließlich durch Sie — wenn Sie das wollen — meine Ansicht und meine persönliche Meinung an Frankreich und England mitzuteilen.“

Graf Czernin ließ diesen Brief versiegelt an den Prinzen abgeben. In seiner Anmerkung heißt es, daß Österreich kein Gebiet abtreten werde, d. h. ausgenommen im Austausch gegen andere; daß die Entente die Integrität der Monarchie garantieren müsse, und daß Österreich auf alle Fälle bereit sei, einen ehrenvollen Frieden mit der Entente zu schließen und einen allgemeinen und endgültigen Frieden vorzubereiten.

## Das Urteil des Auslandes.

Rotterdam, 6. Januar. Als eines der trübsten Kriegskapitel wird der Versuch Karls I. in der Weltgeschichte bestehen bleiben, im Rücken des Bundesgenossen gegen Ende des Jahres 1916 mit dem Feinde einen Sonderfrieden zu schließen und Deutschland im Stich zu lassen. Im Jahre 1918 wurde die bekannte Friedensaffäre, in die der ehemalige Kaiser von Österreich, dessen Schwager Prinz Sigismund von Parma, Graf Czernin und andere verwickelt waren, als ein Trick der Entente hingestellt. Aber auch den jetzt im „Daily Telegraph“ — das Blatt gibt einen Brief Karls I. im Postamt wieder — und in der „Opinion“ veröffentlichten Schriftstücken, sowie aus den in französischen und belgischen Blättern reproduzierten Resonanzen kann man der Schluß gezogen werden, daß Karl I. willens gewesen ist, nicht nur Deutschland im Stich zu lassen, sondern aus Furcht vor Deutschland

ein russisch-französisch-englisch-österreichisches Bündnis

zu schließen. In einem Briefe an Poincaré erklärte Karl, daß er Frankreich unterstützen und alles daran setzen werde, um Deutschland zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Er drückt seine Bewunderung und Sympathie für Frankreich aus und spricht

von gerechten Ansprüchen auf Elsass-Lothringen. Wie gemein die Geschichte betrieben wurde, beweist der Umstand, daß Prinz Sigismund auf einer Geheimtreppe in das Palais Elisee schleichen mußte, um mit Poincaré zu verhandeln. Wie dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Brüssel gemeldet wird, ist es damals auch zu Besprechungen zwischen Sigismund und Rabier von Bourbon mit dem belgischen Minister von Broqueville gekommen.

## Eine deutsche Erklärung.

Berlin, 6. Januar. Halbamtlich wird zu den Vorgängen zwischen Österreich und der Entente erklärt:

Die Veröffentlichungen der Pariser Presse über die geheime Mission des Prinzen Sigismund v. Parma dürften manche Aufklärungen bringen, welche die Politik der früheren deutschen Regierung in einem anderen Maße erscheinen lassen. Graf Czernin hat immer betont, er habe von dieser Mission Kaiser Karls nichts gewußt. Das kann nicht stimmen, da nach der jetzigen Veröffentlichung Prinz Sigismund am 8. März 1917 dem Präsidenten Poincaré ein Schreiben Czernins überreicht hat! Dessen folgte ein geheimer und persönlicher Brief des Kaisers Karl. Man muß infolgedessen annehmen, daß Graf Czernin genau unterrichtet war. Von den Wiener Konspirationen hat die frühere deutsche Regierung anscheinend erst zu spät Kenntnis erhalten. Daß sie dann alles getan hat, um Österreich von dem geplanten Treubruch abzuhalten, ist selbstverständlich, und manche Maßnahme und manche Begegnung führender Männer wird dadurch erklärlich.

## Die Lohnbewegung der Eisenbahner.

### Die Verhandlungen über den Lohntarif.

Berlin, 6. Januar. (MEB.) Heute sind die Verhandlungen über den Eisenbahnerlohntarif an den eigentlichen Tarif gelangt. Die Regierungsveteräre erklären, daß die beteiligten Minister den größten Wert darauf legen, über die für die Eisenbahnarbeiter wichtigsten Fragen sobald als irgend möglich zu einer Einigung zu kommen. Die sachlichen Beratungen gelangten bereits in einem wichtigen Punkte zu einem Ergebnis.

Als oberste Wirtschaftsklasse wurde eine solche vereinbart, in der der Stundenlohn für einen Arbeiter von über 24 Jahren auf 3.50 M. festgesetzt wird; darüber hinaus soll jedoch eine Lohnklasse allein für Berlin gebildet werden, in der dieser Lohn 3.60 M. betragen soll. Es steht zu hoffen, daß die Verhandlungen richtig fortgeschritten, da auf beiden Seiten das Bestreben herrscht, positive Arbeit zu leisten, um den überaus umfangreichen Stoff sobald als möglich zu meistern.

### Streik im Elberfelder Bezirk.

Berlin, 6. Januar. Von zuständiger Stelle im Eisenbahnministerium wird mitgeteilt: Während in Frankfurt a. M. die Werksstättenarbeiter die passiven Resistenz aufgegeben haben und die Arbeitsleistungen im Laufe des heutigen Tages beträchtlich gestiegen sind, hat die Bewegung im Elberfelder Bezirk heute bereits zu offenem Streik geführt. Im Bezirk Elberfeld wird auf einer Reihe von Bahnhöfen gestreikt, so in Düsseldorf, Elberfeld, Hagen, Bohwinkel usw. Der Betrieb ruht aber wird vollständig weitergeführt. In Köln und im Bezirk Köln macht sich unter der Eisenbahnarbeiterschaft große Erregung bemerkbar, wenn es auch noch nirgends zu einem Streik oder passiver Resistenz gekommen ist.

In den wieder aufgenommenen Tarifverhandlungen ist die Arbeiterchaft mit erheblichen Forderungen aufgetreten. Es wird u. a.

hingewiesen auf die schnell fortschreitende große Teuerung der wichtigsten Lebensmittel und auf dieser Grundlage eine sehr wesentliche Erhöhung der von der Verwaltung bereits gewährten Abschlagszahlung vor Abschluß des Tarifes verlangt. Diese Abschlagszahlung erreicht gegenwärtig eine monatliche Höhe von 40 bis 50 Millionen Mark. Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt, und zwar werden zwischen der Verwaltung und den Arbeitern die Lebensmittelpreise und die gezahlten Löhne in einer Reihe von Direktionen miteinander in Vergleich gestellt. Es ist beabsichtigt, nimmere die von der Eisenbahnverwaltung gezahlten Löhne auch mit denen von der Industrie und Landwirtschaft gezahlten Löhnen zu vergleichen.

Neben die Streiklage im rheinisch-westfälischen Industriegebiet wird noch gemeldet: In einzelnen Orten im Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld begann der Streik bereits gestern nachmittag. Heute vormittag hat er sich bereits fast über den gesamten Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld ausgebreitet. Die wenigen noch fahrenden Züge werden von den Eisenbahnbeamten abgefordert, welche nicht streiken. Wie sich der Verkehr der Lebensmittel- und Kohlenzüge gestalten wird, steht noch dahin.

### Eisenbahnerversammlungen.

Köln, 3. Januar. In einer Versammlung der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter wurde bekannt gegeben, daß die mit der Regierung in Berlin gepflogenen Verhandlungen nicht zu dem erwarteten Erfolg geführt haben. Man sollte jedoch mit der Arbeitsüberlegung warten, bis sich die Aussichtslosigkeit weiterer Verhandlungen gezeigt habe. Wie man sich im Streike totgesetzt habe, so könne man sich auch totstreiken. Trotzdem gelang es gegen Ende der Versammlung den radikalen Elementen, die Oberhand zu gewinnen. Infolgedessen kam die von der Verbandsleitung vorbereitete Entschliessung, die eine Erhöhung des Stundenlohnes um 80—100 Pfennig, anstatt des von der Regierung vorgeschlagenen Pauschalzuschlages von 80—40 Pfennig, vorseht, nicht zur Annahme.

Hagen, 6. Januar. Heute fand hier eine von über 8000 Personen besuchte Versammlung der streikenden Eisenbahner statt. Die Versammlung beschloß, den Streik unter allen Umständen bis zur Bewilligung der Forderung durchzuführen. Es wurde eine Entschliessung angenommen, daß alle diejenigen, welche während des Ausstandes Sabotage verüben, vom ferneren Dienst bei der Eisenbahn auszuschließen seien. Die Hagerer Beamtenschaft hat ebenfalls eine Versammlung abgehalten und in dieser ihre Solidarität mit den streikenden Arbeitern erklärt.

### Keine Einberufung der Landesversammlung.

Berlin, 6. Januar. Die Einberufung der Preussischen Landesversammlung vor dem 21. Januar, wie sie von den Unabhängigen unter Berufung auf die Schwierigkeiten bei den Tarifverhandlungen mit den Eisenbahnern gefordert worden war, ist, wie wir hören, bisher nicht beschlossen worden. Man hat eine derartige Maßnahme noch nicht in Betracht gezogen.

## Die Verhandlungen in Paris.

### Ratifizierung am 10. Januar.

Berlin, 6. Januar. Die Pariser Verhandlungen nehmen, wie die „Vossische Zeitung“ hört, einen ruhigen Fortgang. Man hofft an amtlicher Stelle, daß die endgültige Unterzeichnung des Ratifikationsprotokolls in wenigen Tagen möglich sein wird.

Die Entente-Kommission zur Feststellung des deutschen Gasenmaterials hat nach Beschäftigung sämtlicher deutscher Gasen gestern ihre Arbeit beendet. Die deutsch-polnischen Verhandlungen in Paris haben zu einer Einigung in den Fragen der Verwaltung geführt. Die Verhandlungen über militärische und Transportfragen sowie über wirtschaftliche Fragen sind gestern Abend aufgenommen worden.

Paris, 6. Januar. (WZ.) Der Vortag der von Obersten Rat angenommenen Formel, welcher die Verhandlungen über das von Deutschland zur Kompensation für die Zerstörung der Flotte von Scapa Flow verlangte Material zugrunde liegen, wurde am Montag nachmittag Freiherrn von Persner übergeben. Man einigte sich mit der deutschen Delegation endgültig über die Formulierung, so daß der Unterzeichnung des Ratifikationsprotokolls des Friedensvertrages nichts mehr im Wege steht. Die durch die Inkraftsetzung des Vertrages nötig gewordenen Maßnahmen wurden im Prinzip ins Auge gefaßt. Der Austausch der Ratifikationsurkunden wurde auf Sonnabend den 10. Januar nachmittags festgesetzt.

### Die englische Besatzung für Danzig.

Berlin, 6. Januar. Wie schon kurz gemeldet worden ist, hat die Entente beschlossen, in das Gebiet der freien Stadt Danzig eine Besatzung von 8000 Mann englischer Truppen zu legen, dazu einen Divisionsstab und einen Artilleriestab. Von dieser Nachricht sind, wie die „Deutsche Allgemeine“ meldet, die Danziger keineswegs erfreut. In Danzig hat seit der Revolution verhältnismäßig Ruhe geherrscht. Die Zahl der Besonnenen überwiegt, jedoch eine so starke Besatzung für Danzig nicht am Platz zu sein scheint, wenn die Entente ihren Entschluß nicht aus anderen Gründen gefaßt hat, das heißt, wenn sie etwa an die Notwendigkeit glauben sollte, den jungen Freistaat vor den Polen zu schützen, die nach wie vor nach Danzig schau ausstehen. Müßte Danzig die Risiken der Besatzung tragen, so wäre die Besatzung von Danzig

das größte Unglück, das jetzt über diese Stadt herabgekommen ist. Man geht nicht fehl in der Schätzung, daß diese 8000 Engländer einen Kostenanwand von 100 Millionen Mark jährlich erfordern würden. Danzig ist ganz außerstande, auch nur einen Bruchteil dieser Summe zu zahlen. Man hofft in Kreisen der Danziger Bürgerschaft, daß es noch im letzten Augenblick gelingt, diese Frage in einem für Danzig günstigen Sinne zu lösen.

### Amnestie im besetzten Gebiet.

Basel, 6. Januar. Die „Presse Information“ meldet aus Paris, der Oberste Rat habe beschlossen, nach erfolgter Ratifikation des Friedensvertrages eine allgemeine Amnestie für alle im besetzten Gebiet wegen Vergehens gegen die Vorschriften der Besatzungsbehörden bestraften oder noch abzuurteilenden Personen zu erlassen. Die Amnestie soll auch Anwendung auf Elsas-Rothringen und das Saargebiet finden.

### Wilson will den Völkerbund einberufen.

Rotterdam, 6. Januar. „Chicago Tribune“ meldet: Der amerikanische Gesandte in Paris, Wallace, habe Nachrichten aus Washington erhalten, nach denen Wilson auch im Falle der Ratifikation des Friedensvertrages durch die Vereinigten Staaten die erste Zusammenkunft des Völkerbundes einberufen wird, wozu ihm der Versailler Vertrag das Recht zugesieht.

## Späte Einsicht.

Wir lesen folgende bemerkenswerte Ausführungen zu den kürzlich veröffentlichten Kaiserbriefen, die zugleich eine treffende Charakteristik der Politik der verflossenen Epoche enthalten:

„Die Kaiserbriefe an den Zaren Nikolaus, die nun veröffentlicht werden, zeigen mit erschreckender Deutlichkeit die Unsicherheit und Willkürlichkeit der rein persönlichen, im romantischen Vorstellungen festgelegten Politik, die wir vor dem Weltkriege getrieben haben, einer Politik, die in bestem Friedenswillen und ängstlicher Kriegsscheu den Krieg gebar. Kaiser Wilhelm II. trieb patriarchalische Politik, fühlte sich nicht nur als der allein bestimmende und verantwortliche Vorkämpfer des Geschicks des deutschen Volkes, sondern auch als der berufene Hüter des Weltfriedens; aber er baute seine Politik in der Hauptsache auf die persönlichen Beziehungen zu den Fürstenthümern auf, wie ein absoluter Herrscher vor hundert Jahren, ohne des Wandels der Welt, der Mitbestimmung der Völker, der entscheidenden Bedeutung von Volksmeinungen jemals ganz klar zu werden. Stets er in seiner persönlichen Politik auf den Widerspruch seiner verantwortlichen Staatsmänner, so gab er meist nach, warf sich aber mit neuem Eifer auf neue Pläne oder verfolgte die alten im stillen weiter — so entstand eine Widersprüchlichkeit in der Berliner Politik, ein Widerspruch zwischen amtlichen Festlegungen und tatsächlichen Worten und Handlungen, der immer wieder verunsichert oder eingeengt werden mußte und uns in den Ruf der Unzuverlässigkeit, Unwahrscheinlichkeit und der Friedensstörung brachte.“

Es ist dieser Charakteristik nichts hinzuzufügen. Von Interesse dürfte lediglich sein, daß sie nicht einem sozialdemokratischen Organ, sondern — der deutschen „Täglichen Rundschau“ entnommen ist, die wir zu dieser Einsicht herzlich beglückwünschen. Schärfer kann wohl die Politik der Kreise, die vor dem Weltkriege gemacht wurde, nicht abgelehnt werden, als es hier geschieht.

## Die Gemeinden und die Einkommensteuer.

Berlin, 6. Januar. Das Jahr 1920 bringt neben anderen neuen Reichsteuern bekanntlich auch die Reichseinkommensteuer. Von dieser wird ein gewisser Anteil den einzelnen Ländern und Gemeinden belassen. Das Recht selbständiger Einkommenbesteuerung durch die einzelnen Staaten und Gemeinden besteht nicht mehr. Die verzipatete Feststellung des Reichseinkommensteuergesetzes hat, wie die „P. V. N.“ erfahren, dazu geführt, daß die Einzelstaaten und Gemeinden noch nicht wissen, welchen Betrag sie aus der Einkommensteuer zugewiesen erhalten. Als gesetzlicher Mindestbetrag steht ihnen die Einnahme des Jahres 1919 zuzüglich 6 Prozent zu. Länder und Gemeinden sind durch die Verhältnisse und teilweise durch gesetzliche Vorschriften gezwungen, am 1. Januar mit der Aufstellung ihres Etats zu beginnen. Obwohl sie angesichts der rasch fortschreitenden Geldentwertung mit dem Mindestbetrag keinesfalls auskommen können, werden sie doch gezwungen sein, ihn zunächst in den Etat einzusetzen und danach dessen ganze Aufstellung vorzunehmen. Eine andere Auskunft kann den Gemeinden gegenwärtig durch die Landesregierungen nicht gegeben werden, da diese selbst vom Reich noch keinen Bescheid haben. Nebenbei sind auch die Vorbereitungen zur Veranlagung der Steuerpflichtigen nach der letzten Einkommensteuer noch erheblich im Rückstand.

## Politische Rundschau.

— **Endendorff und die Wahlen.** Aus Rom wird gemeldet: Cabasmorenda veröffentlicht in der „Stampa“ eine Unterredung mit Endendorff, der erklärte, allen „Parteilichkeiten“ fernzubleiben. Dagegen werde er voraussichtlich an den nächsten Wahlen aktiv teilnehmen, weil Deutschland heute der tätigen Mitarbeit aller seiner Bürger bedürfe.

— **Der Versailler Steinwurf.** Auf eine Anfrage der weiblichen Mitglieder der Nationalversammlung

wegen des Zwischenfalles bei der Abreise der deutschen Friedensdelegation aus Versailles wurde vom Auswärtigen Amt in der Unterwelt u. a. mitgeteilt, daß Frau Dornblith, welche seiner Zeit durch einen Steinwurf verletzt worden ist, fortan aus Reichsmitteln Unterhaltungen erhält. Nachdem sich jetzt herausgestellt hat, daß eine dauernde Schädigung der Gesundheit der Frau eingetreten ist, wurde der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Paris angewiesen, die französische Regierung für den Schaden im vollen Umfang haftbar zu machen.

— **Die Schlusssitzung der deutschen Verlustlisten.** Der Sozialdemokrat Adolf Thiele veröffentlicht die Schlusssitzung der deutschen Verlustlisten aus dem Weltkriege. Danach betrug die Zahl der Toten 1 718 000 und zwar 1 655 000 Mannschaften und 62 600 Offiziere. Die Zahl der Verwundeten betrug 4 234 000, darunter 116 000 Offiziere. Als gefangen oder vermißt bezeichnet die Verlustlisten 1 073 000 Mann, darunter 23 000 Offiziere. Der Gesamtverlust des Landesheeres beträgt also genau 7 645 072 Menschen. Die Verluste der Marine betragen an Toten 24 112 Mannschaften und Unteroffiziere, an Verwundeten 29 830 und an Gefangenen 11 654, zusammen mit den in neutralen Staaten Internierten und an Krankheiten gestorbenen 73 342.

— **Schnapsucht nach einer neuen Partei.** Der alte Antisemit Dr. Frisch äußert in seinem „Sammer“ starke Schnapsucht nach einer neuen Partei. Er ist mit der Deutschnationalen Volkspartei nicht zufrieden, denn — so sagt er — „auch sie möchte es mit der internationalen Selbstmacht nicht gern ganz verderben; darum mag sie auch nicht, ihr Haus streng reinzuhalten“. Am meisten aber leide die Deutschnationalen Volkspartei unter dem Misse, daß sie eine Fortsetzung der alten Konservern darstelle. Frisch fordert die Gründung einer neuen Partei der ehrlich schaffenden „Stände“, die sein müßte: „antijüdisch, antikapitalistisch, bodenreformerisch, mittelständisch und arbeitervreundlich, freiheitlich und fortschrittlich im besten Sinne“. Als Namen schlägt er vor: „Erneuerungspartei“. Sie dürfe nicht die Eigenschaften irgendeiner alten Partei nachschleppen, sondern müsse „neugeboren und unbesiegt mit reinem Gewand vor jedermann hinstreten“ und sich dann auch möglichst aus neuen Männern zusammensetzen. Freilich sieht Frisch selbst der Gründung der neuen Partei für die nächste Zukunft sehr skeptisch gegenüber, denn diese „etwas mehr linksstehende Partei der gesunden Mitte“ werde arm sein, aber nur eine Berechtigung haben, „wenn sie auslande ist, einige alte Parteien zu verdrängen und so zu ersetzen.“

— **Rückkehr König Konstantin?** In Griechenland tritt immer offener eine Propaganda zugunsten der Rückkehr des Königs Konstantin auf den Thron zutage. Diese Volksstimmung ist die Reaktion auf die von Venizelos rigoros durchgeführte Befestigung aller wichtigen Stellen mit Landsknechten aus seiner Heimat Kreta, wodurch in allen Volkskreisen eine gewaltige Erbitterung geschaffen worden ist. Vor kurzem hatte sich eine Offiziersverschwörung gegen Venizelos gebildet, um den Premierminister nach seiner Rückkehr von Paris zu ermorden. Etwa 100 Offiziere sind in dieser Angelegenheit verhaftet worden. Die Absetzung des Königs Konstantin ist seinerzeit gegen den Willen der großen Mehrheit des Volkes unter dem Druck der Entente erfolgt, der kein Mittel zu erbärmlich war, um einen Vorwand zum Eingreifen zu finden.

— **Amerika ist schwerhörig.** Aus Paris wird gemeldet: Aus Anlaß der Rikse des Staatskanzlers Reunier nach Paris hatte der Oberste Rat beschlossen, eine bestimmte Menge Lebensmittel Oesterreich zur Verfügung zu stellen, um den dringenden Bedürfnissen zu genügen. Die amerikanische Regierung war ersucht worden, die nötigen Vorschüsse zu gewähren, hat aber bis jetzt noch nicht geantwortet. Die Lieferung konnte aus diesem Grunde nicht ausgeführt werden. Der Oberste Rat hat beschlossen, einen neuen dringenden Appell an die Vereinigten Staaten zu richten, damit sie die für die Lebensmittelbeschaffungen für Oesterreich nötigen Kredite gewähren.

## Bunte Chronik.

### Budapester Kinderelend.

Die Schweizer Blätter berichten: Die Not und das Elend der Kinder in Budapest ist unbeschreiblich. Vor allem mangelt es an Schuhen und Kleidern. Ministerpräsident Husar erklärte, daß Zehntausende von Kindern ohne Schuhe seien. Der Ministerpräsident bittet das Ausland um Zuweisungen von Schuhen und Kleidungsstücken.

### Gläserne Särge.

Der gläserne Sarg Simeon Wittichs kommt aus dem Märchen in die Wirklichkeit. Die Glasindustrie in Amerika, die in letzter Zeit einen großen Aufschwung genommen hat, beschäftigt sich auch mit der Massenherstellung von Gläsersärgen, und diese haben in der Neuen Welt eine gute Aufnahme gefunden.

## Letzte Telegramme.

### Vor einer Hungersnot?

Berlin, 7. Januar. Ohne Unterschied der Partei beschäftigen sich die Blätter mit der Zukunft unserer Ernährung und erheben die Frage, ob wir vor einer Hungersnot stehen. Eine amtliche Erklärung des Berliner Magistrats, die darauf hinausläuft, daß es den Gemeinden als ein Gebot der Vorsicht erscheine, alle Organe der öffentlichen Gewalt in Bewegung zu setzen, um die auf dem Lande lagernden Vorräte schnellstmöglich in Best zu be-

# Waldenburger Zeitung

Nr. 6.

Mittwoch, den 7. Januar 1920

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Januar 1920.

### Das neue Gesetz gegen die Glücksspiele.

Auch die Spieler werden jetzt bestraft.

Das neue Gesetz gegen die Glücksspiele vom 23. Dezember 1919 ist jetzt in Nr. 299 des „Deutschen Reichsanzeigers“ vom 31. Dezember 1919 veröffentlicht und sofort in Kraft getreten. § 284 sagt u. a.: Wer ohne behördliche Erlaubnis öffentlich Glücksspiele veranstaltet oder unterhält oder die Einrichtungen hierzu bereitstellt, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer Geldstrafe bis zum gleichen Betrage bestraft. Als öffentliche Veranstaltungen gelten auch Glücksspiele in Vereinen oder geschlossenen Gesellschaften, in denen Glücksspiele gewohnheitsmäßig veranstaltet werden. Im § 284a wird gesagt: Wer sich an einem Glücksspiel beteiligt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 100 000 Mk. oder mit Geldstrafe bis zum gleichen Betrage bestraft. Die Gegenstände werden alle eingezogen. Wer aus dem Glücksspiel ein Gewerbe macht, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe bis zu 200 000 Mk., bei milderen Umständen mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und Geldstrafe bis zu 100 000 Mk. oder mit Geldstrafe bis zum gleichen Betrage bestraft. In den Fällen der §§ 284, 284a und 285 kann neben Gefängnis und Geldstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, auf die Zulässigkeit von Polizeiaufsicht und Uebervorsicht an die Landesbehörde (Arbeitsamt) erkannt werden. Außerdem kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten der Verurteilten öffentlich bekannt gemacht wird.

Aus Vorstehendem ist zu ersehen, daß in Zukunft gegen das Glücksspiel mit außerordentlicher Schärfe vorgegangen wird. Die Bestimmung, daß fortan auch die Spieler (also nicht wie bisher nur der betreibende Gastwirt usw., bei dem gespielt wurde) streng bestraft wird, bedeutet für die Inhaber von Gastwirtschaften einen gewissen Schutz gegenüber solchen Gästen, die trotz aller Mahnungen doch dem Glücksspiel huldigen, wogegen der Gastwirt sich oft einzusetzen scheute, da er befürchten mußte, Gäste zu verlieren.

Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Neu Waldenburg, hielt am vergangenen Sonntag seine Generalversammlung ab. Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgenden Ergebnis: Beerbaum I (Vorsitzender), Köhner (Schriftführer), Beerbaum II (Kassierer), Brandt, Vogt, Wache (Beisitzer), Hantel

und Dinter (Kassenrevisoren). Gewerkschaftssekretär Ernst hielt dann einen fesselnden Vortrag über die heutigen Wirtschaftsverhältnisse und deren Folgen. Die Mitglieder beteiligten sich sehr reger an der Aussprache und gaben der Hoffnung Ausdruck, durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch besseren Tagen entgegen gehen zu können. Zum Schluß der Versammlung wurde beschlossen, daß an jedem ersten Sonntag im Monat eine Versammlung stattfinden soll.

\* **Damaschke-Vortrag.** Weitere Eintrittskarten zum Damaschke-Vortrag können, wie uns mitgeteilt wird, nicht ausgeben werden. Die Sperrkarte waren nur für diejenigen Besucher gedacht, denen es aus beruflichen Gründen nicht möglich gewesen wäre, rechtzeitig zu erscheinen, um sich einen Platz zu sichern.

\* **Der Kleintierzüchter-Verein Waldenburg-Mittwasser** hielt am vergangenen Sonntag seine Monatsversammlung im „Weißen Hof“ ab. Dieselbe wurde vom 1. Vorsitzenden, Lehrer Spethmann, geleitet. Nach Erledigung der laufenden Vereinsangelegenheiten wurde ein neues Mitglied aufgenommen. Ueber die am 27. Dezember abgehaltene außerordentliche Bezirksvereinsversammlung in Dittersbach erkrankten die Kollegen Spethmann und Gottschlich Bericht. Zur Hauptversammlung des Bezirksvereins wurden zwei Delegierte gewählt. Es wurde beschlossen, am 18. Januar eine Tischbewertung der Kammer im „Weißen Hof“ abzuhalten. Die Tiere müssen früh 8 Uhr zur Stelle sein. Die Anmeldung muß bis zum 11. d. Mts. beim Schriftführer G. Käpfer, Charlottenbrunnstraße 172, erfolgen. Am 14. Februar d. J. feiert der Verein sein Stiftungsfest im Restaurant „Bergschloßchen“, wozu ein Vergnügungsausflug gewählt wurde.

\* **Der Hauptantrag des Bundes 24 des Bundes Deutscher Radfahrer** findet am Freitag den 9. d. M. im Augustinerbräu in Breslau statt. Der Hausplan für 1920 übersteigt, der allgemeinen Feuerung entsprechend, den vorjährigen um rund 2000 Mk., wobei für Sportwende 2500 Mk. eingesetzt wurden. Die Neuwahl des Vorstandes wird diesmal die Aufnahme neuer Mitglieder aus der allgemeinen Radfahrervereinigung bringen. Unter den Anträgen ist ein solcher des Radfahrervereins Mültz, der die Abhaltung des Frühjahrs-Gautes in Mültz erbittet, und ein solcher des ehemaligen Breslauer Kommandos der Union zu erwähnen, der aus Vereinen ausgeschiedenen Mitgliedern die Teilnahme an Wettbewerben für einen anderen Verein erst nach einer dreimonatigen Wartezeit erlauben will.

\* **Schlesischer Bädertag.** Der 123 Jannungen und 5000 Mitglieder umfassende Verband schlesischer

Bäder-Jannungen „Germania“ wird diesen Donnerstag den 8. Januar in Breslau zu einer Versammlung zusammengetreten und mannigfache wichtige Fragen des Bädergewerbes behandeln, ebenso hält der Vorstand der Bäder-Genossenschaft „Silesia“ ebenfalls eine Sitzung ab.

\* **Stadttheater.** Am Donnerstagabend geht zum ersten Mal unter Mitwirkung der gesamten Waldenburger Bergkapelle die Operette „Die Czardasfürstin“ in Szene, worauf nochmals besonders hingewiesen sei. — Ein großes Interesse wird dem dreimaligen Gastspiel des Herrn Eduard Pötter, 1. Held und Liebhaber vom Stadttheater Stettin, entgegengebracht. Zur Aufführung gelangen „Die Räuber“ von Friedr. v. Schiller, „Die Götter“ von Hermann Sudermann und „Der Schöpfer“ von Hans Müller. — Als nächste Operetten sind „Eva“ und „Grigi“ in Aussicht genommen.

\* **Ober Waldenburg.** Sitzung der Gemeindevertretung. In der letzten unter Leitung des Gemeindevorstehers abgehaltenen Sitzung erhöhte die Gemeindevertretung die Hundsteuer vom 1. April ab für jeden ersten Hund auf 30 Mk. und für jeden weiteren auf 40 Mk. Hierauf berichtete Dr. Wagner über seine bisherige schulärztliche Tätigkeit. Mit großem Interesse nahen die Versammlung seine Ausführungen entgegen. Sie erklärte sich mit seinen Vorschlägen über die weitere ärztliche Behandlung einverstanden, und beschloß die Aufstellung einer Dienstamtsverweisung für Herrn Dr. Wagner. Es herrschte volle Einmütigkeit darüber, daß für die Jugend so viel getan werden müsse, als die Gemeinde zu leisten imstande ist. Die Zahl der kranken Kinder wurde auf 9 Prozent geschätzt, jedoch der Gesundheitszustand der hiesigen Schüler als günstig nicht bezeichnet werden kann. In den Schulvorstand wählte die Vertretung sechs Mitglieder, und zwar die Schöffen Wuttke, Rosner, Jante, ferner Rektor Hartmann, Drehscher Pfister und Frau Krause. Vom 1. Januar ab wird für die unehelichen und der Armenpflege anheimfallenden Kinder die Berufsvormundschaft eingeführt, zu welcher Einrichtung das zuständige Amtsgericht bereits im Jahre 1918 Anregung gegeben hatte. Zum Berufsvormund wurde Gemeindefestredar Henschel gewählt. In der neuen Schule ist eine Dreiklassenzahl geteilt worden. Die deshalb erforderlich werdenden Kosten für Segen eines offenen Herdes, sowie für Befestigung der Wasserleitung werden bewilligt. Der letzte Punkt — Anträge und Mitteilungen — war fast reichhaltiger als die gesamte vorangegangene Tagesordnung. Die gestellten Anträge gelangten sämtlich, bis auf einen im Sinne der Antragsteller zur Annahme. Zwei Mitglieder des Wirtschaft- und Lebensmittel-ausschusses legten ihre Ämter nieder. Die Ersch-

## „Geheimräte.“

Berlin, 6. Januar.

Trotz der schweren, gefährdenden Stürme, die das Schiff des preussischen Staates erschüttern, haben die Lenker dieses Schiffes die Zeit gefunden, einem Gegner den Kampf anzufangen, der doch nur ein schwacher und ein sehr harmloser Gegner ist. Jar es ist im Grunde überhaupt kein Gegner, es ist — oder wenigstens bisher — vielmehr der ergebene, anhängliche Freund und Diener des preussischen Staates, war fast ein Stütz von ihm selbst. Es ist der preussische Geheimrat, dem man den Kampf verleiht und der erschlagen und im Winkel tiefsten Vergessens verscharrt werden soll.

Dieser Gegner ist in Wirklichkeit — falls man ihn als einen Gegner gelten lassen will — kein einzelner Gegner, sondern er stellt dann ein ganzes Heer von hundert, von tausenden Gegnern der verschiedensten Gattungen und Grade dar. Zuvörderst will man den, wenn es so genannt werden darf: gerichtlichen Geheimräten auf den Leib rücken, weil ihnen die geheimrätliche Würde, die so vieler Freude und Stolz war und niemandem einen Schaden zufügt, entzogen. Zugleich vernimmt man leider, daß ein neuer künftiger Titel geschaffen werden soll, der des „Staatsrates“, dem höchstwahrscheinlich der des „Geheimen Staatsrates“ folgen würde. Er wäre kein Novum für Preußen, denn er bestand schon vor 1848. Es ist immer alles schon einmal dagewesen auf diesem Stammbaum.

Zugegeben mag sein, daß in Preußen ein Ueberfluß an Geheimräten allgemein angeschwollen war. Unendlich war die Reihe ihrer einzelnen Abstufungen geworden. Wir hatten Geheimne Regierungen, Geheimne Ober-Regierungs- und Wirkliche Geheimne Ober-Regierungs-Räte. Wir hatten Geheimne Finanz-Räte und Geheimne Post-Räte mit den beiden selben Namen, hatten Geheimne und Wirkliche Geheimne Legations-Räte, Geheimne Konsistorial- und Geheimne Studien-Räte, Geheimne und Geheimne Ober-Medizin-Räte, Geheimne und Wirkliche Geheimne Kriegs-Räte usw. usw. Und neben diesen Geheimräten, die trotz ihres staatlichen Amtes wirklich etwas zu raten hatten, marschierten in hellen Haufen die Geheimräte, die dem Staate gar keinen Rat, geschweige denn einen geheimen, zu erteilen hatten, wie die Geheimen-Sanitäts-Räte, die mehr oder weniger praktische Ärzte, die Geheimen Kommerz-Räte, die reichen Kaufleute, die Geheimen Regierungs-Räte,

die oft bloße wohlhabende Privatiers waren, und die Geheimen Kommissions-Räte, die sich zu den Geheimen Kommerzianten ähnlich verhielten wie ein Maurermeister zu einem Architekten; wir hatten die Geheimen Amts- und die Geheimen Oekonomieräte, die auf eigenen oder auf Pachtländern Landwirtschaft betrieben, die Geheimen Hof-Räte nicht zu vergessen, die entweder, wie die Geheimen Kanzlei- und die Geheimen Rechnung-Räte, Subalternbeamte, oder die Schriftsteller, Künstler waren, — ja, es ließe sich behaupten, daß in Preußen Jeder, in jedem Berufe, von der Gefahr bedroht war, als Geheimrat ins Grab zu sinken.

Wirklich — es war ein bißchen zu viel geworden. Wollte man dieses Zübel auf ein verständiges Maß verringern, so lag es, schlichtem Untertanenverstand nach, sehr nahe, den letzten Titel des Geheimrates ohne Amt abzuschaffen. Mit der Selbstständigkeit der Gemeindevorsteher war es an sich nicht recht vereinbar, da denen Oberbürgermeister Geheimne Regierungs-Räte wurden, — doch ging das noch hin. Welchen Zweck aber, außer dem der Förderung der in Deutschland schon reichlich genug wuchernden Titelucht, hatte die Ernennung eines Züvelers oder eines Theater-Direktors zum Geheimen Kommissions-Rat?

Chemals sprach man in Berlin — im alten, gemächlichen Berlin — von einem Geheimratsviertel. Das lag im Westen, wo, an und hinter dem Potsdamer Platz, neue Straßenzüge angelegt worden waren mit, nach damaligen Begriffen, äußerst komfortablen, nach heutigen Anschauungen recht dunklen und engen Wohnwohnungen. Das Geheimratsviertel hieß so, weil die preussischen — die alten, die richtigen — Geheimräte diese, nicht übermäßig teuren, doch repräsentablen Wohnungen bevorzugten. Das Geheimratsviertel von Anno dazumal ist längst verschlungen von der aus dem Stadtkern sich massiv ausbreitenden Industrie, und das Geheimratsviertel ward immer weiter herausgedrängt gen Westen und in die Vororte verprengt. Ein Geheimratsviertel konnte man gegenwärtig nur die Kolonie Grunewald nennen, wo die Geheimen Kommerzianten ihre Villen haben, — diese Villen, die während der Riviera-Saison im Winter und während der Saison von Saint-Moritz im Sommer meist nur von den Kindern und den Diensthofen bewohnt waren.

Chemals dachte man bei einem Berliner Geheimrat — wenn auch nicht gleich an einen ebenbürtigen Kollegen des weimariischen Herrn Geheimrates von

Goethe, so doch etwa an dessen getreuen Schützling, den gelehrten Herrn Geheimen Legations-Rat Barnhagen v. Ense. Jetzt weiß man, wenn in Berlin schlandweg von einem Geheimrat die Rede ist, nicht im entferntesten, ob es sich um einen vom Zahlmeister beschwerlich emporgeschobenen Geheimen Rechnungs-Rat handelt, der in Friedenau, drei Treppen hoch, in einer Vierzimmer-Wohnung mit Weib und Kindern bescheidenlich haust, oder ob es sich um einen Geheimen Kommerzianten handelt, der gerade im Luxus-Auto unterwegs ist zwischen seinem Berliner Palais und seinem märkischen Rittergute, dem Stammsitz eines feudalen Adelsgeschlechtes.

Der Berliner Geheimrat der Vergangenheit, viel gescholten, viel geschmäht und doch eine der Säulen des festgefühten, glorreichen preussischen Staates, kam nicht zu indischen Schätzen. Als Mensch war er anspruchslos; er lud nicht zu üppigen Souper ein, sondern zu kaltem Abendbrot, und wenn seine Sprößlinge die Nase etwas zu hoch trugen, wurden sie in der Schule als „Geheimratsjöhren“ gehänselt, — das alte Preußen, das alte Reich hat manchen Berliner „Geheimratsjöhren“ eine ganze Menge zu danken gehabt.

Der Berliner Geheimrat der Gegenwart — nicht der in Friedenau, drei Treppen hoch, sondern der im Grunewald und auf Schloß Jannibo — der hat keine „Jöhren“. Seine Töchter werden von „Wisses“ und „Mademoiselles“ behütet, deren Hut sie früh entwachen, und ihre Schöne glänzen als „Gents“ in Klubs und auf Tennis-Plätzen.

Ein sehr löbliches Tun, in Wahrheit — vermannte man alle diejenigen Geheimräte, die gar keine richtigen Geheimräte sind, wieder zurück in das, was sie unter der geheimrätlichen Maske sind, — in Anwalte und in Ärzte, in Bankleute und in Konsuln, in Agenten und in Rentiers. Das wäre logisch, und es wäre zweckmäßig. Hört man jedoch, daß die Regierung es plant, eine neue Kategorie von Titularen ohne Amt zu schaffen, so sind gewiß noch einige Zweifel erlaubt, ob wir nicht im Gegenteil mit einer baldigen Vermehrung der Geheimräte zu rechnen haben? Weshalb auch nicht? Wenn ein Grundstücksbesitzer Geheimen Kommissionsrat werden könnte, — warum sollte da nicht ein Getreide-Zwischenhändler z. B. Geheimen Vermittlungs-Rat werden? Der Titel könnte ja unter gewissen strafrechtlichen Voraussetzungen durch Richterspruch in Geheimen Schiedsgericht verwandelt werden...

wohl wird in der nächsten, ebenfalls im Januar stattfindenden Sitzung vorgenommen werden.

**# Fellschamer. Unfall.** Auf der Glühbirnenfabrik in Nieder Herrndorf betunglückte der Hauer Thiermer von hier, indem er durch einen Sprungsturz schwere Verletzungen erlitt, die seine Überführung ins Anapfichstlager notwendig machten.

**# Neulässig.** In der Gemeindevertretung wurden zur außerordentlichen Unterstützung von Ortsarmen und Bedürftigen 700 Mk. bewilligt. Eine besondere Veranstaltung zum Besten der Ortsarmen ergab den Reinertrag von 200 Mk., jedoch 26 Arme bedacht werden konnten.

**# Weisklein.** Der Männer-Gesangsverein „Singerbund“ hielt im „Gerichtstreffchen“ seine 53. Generalversammlung ab. Der Schriftführer, Lagerhalter Heidingsfeld, erstattete einen eingehenden Jahresbericht. Der Verein darf mit seinen Erfolgen wohl zufrieden sein. Die Zahl seiner Mitglieder beträgt 43, davon 35 Sänger. Die Einnahmen betragen 1125 Mk., denen 791 Mk. Ausgaben gegenüberstehen. Das Vereinsvermögen beträgt 395 Mk. Der bisherige Vorsitzende und der Rentant Markschneider-Mittent Krebs wurden wiedergewählt und für den sein Amt nach 15jähriger Tätigkeit aus Gesundheitsrücksichten niederlegenden Schriftführer Buchhalter Willy Eumrich neu gewählt. Beschlossen wurde eine Erhöhung der Beiträge auf monatlich 50 Pfennige. Das Eintrittsgeld wurde auf 2 Mk. erhöht. Der bisherige Schriftführer wurde wegen seiner Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt.

**# Ober Salzbrenn. Freiwilliger Tod.** Im Pabillon am oberen Schwedenteiche wurde die Leiche eines jungen Mannes aufgefunden. In seiner Nähe lag ein abgeschossener Revolver. Die Ermittlung ergab, daß es sich um einen Selbstmord handelt, und zwar war die Tat erst kurze Zeit vorher begangen worden. Der Tote war gut gekleidet, doch trug er keinerlei Wertgegenstände oder Papiere bei sich. Die Feststellungen ergaben, daß der junge Mann im Hotel „zur Sonne“ logiert und sich dort als der 22 Jahre alte Willy Peter, Student der technischen Hochschule zu Jülich, eingetragen hatte.

## Aus der Provinz.

**Breslau. Abbau der Vorurteile?** Die Wandschiffe 2 und 3 der Stadtverordneten-Versammlung berieten am Montag erneut über den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Abbau der Vorurteile. Nach eingehender Aussprache wurde der Antrag mit den Stimmen der sozialdemokratischen Mitglieder angenommen, nachdem ein von allen übrigen Parteien eingebrachter Antrag auf einjährige Vertagung der Angelegenheit die erforderliche Unterstützung nicht gefunden hatte. Mit der gleichen Mehrheit wurde dann der weitere Beschluß gefaßt, die Inangriffnahme des Abbaues als dringend zu bezeichnen und demgemäß den Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Stadtverordneten-Versammlung zu setzen.

**Girschberg. Ermittelte Mörder.** Als Mörder der am 17. Dezember in ihrer Wohnung ermordeten Hausbesitzerin Emma Liebig ist der 22 Jahre alte Arbeiter Bernhard Schumann von hier ermittelt und festgenommen worden. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt.

**Liegnitz. Aus dem Eisenbahnzuge gesprungen.** Auf dem hiesigen Bahnhof sprang eine Frau aus Hockisch aus dem bereits in der Fahrt befindlichen Zuge nach Camenz, in den sie fälschlicherweise eingestiegen war, wieder heraus, nachdem sie eingesehen, daß dieser Zug nicht der nach Goldberg gehende war. Sie zog sich beim Sturz auf den Boden schwere Verletzungen zu und blieb ohnmächtig liegen. Postbeamte, die sie auffanden, brachten sie nach dem Verbandsplatz auf dem Bahnhof, von wo sie nach dem Krankenhaus gebracht wurde.

**Bunzlau. Von der Hochzeitfeier in den Tod.** Am Silvesterabend nahm die 34 Jahre alte Frau Anna Neumann aus Liegnitz an der Hochzeitfeier ihrer Schwester in Grembsdorf teil. Sie brachte abends vom „Schützenhaus“ in Grembsdorf ihre Kinder nach dem Hause der Schwester. Auf dem Rückwege zur Hochzeitfeier im „Schützenhaus“ wurde Frau Neumann beim Überqueren der Schienen der Kleinbahnstrecke Bunzlau-Möblau vom Kleinbahnzug erfasst, überfahren und getötet.

**Görlitz. Die Verhaftung eines Millionen-Schwunders ist in einem hiesigen ersten Hotel erfolgt.** Dort hatte sich ein junger Mann, der mit ausgeprägter Eigenschaft auftrat, eingelegt. Das Gebahren desselben erregte aber bald Aufmerksamkeit, und als man jetzt nach wichtigen Feststellungen zur Verhaftung schritt, stellte sich heraus, daß man einen ganz besonders guten Gang gemacht hatte. Der junge Mann hatte nämlich unter dem Namen Max Werner verschiedene Kaufleute in Berlin und Schöneberg durch gefälschte Duplikatscheine um nicht weniger als 1.600.000 Mk. betrogen. Auch noch verschiedene andere Schwindler-Manipulationen führte der erst 20 Jahre alte Mensch aus. In dem Verhaften wurde der aus Saubertitz (Kr. Leob.) gebürtige Handlungsgehilfe Max Werner festgehalten. Er war ursprünglich mit einem Betrage von 150.000 Mk. Teilhaber einer Görlitzer Weinhandlung gewesen.

**Rosenberg. Ein Gefährlich forgeschnitten und ausgeraubt.** Aus dem Kontor des Zimmermeisters Blusche hieselbst haben Diebe den ganzen Kassenschrank geraubt, den sie in die Gegend des Krankenhauses schleppten und dort aufbrachen. Dabei fiel ihnen ein Geldbetrag von 5000 Mk. in die Hände. Eine Verfolgung blieb vergeblich.

**Deutsches O. Neues Bankunternehmen.** Mit dem Sitz in Deutsches O. unter der Firma „Oberschlesische Bank“ ein neues Bankunternehmen ins Leben gerufen worden. Das Grundkapital, das in 100.000 Aktien zu 1000 Mk. zerlegt worden ist, beträgt 300.000 Mk. Die Gründer der Aktiengesellschaft sind die Kaufleute Heinrich Kaller, Georg Marzella, Herbert Lindner, Franz Morawitz und Wilhelm Rosenbaum. In den Aufsichtsrat sind gewählt worden Geh. Bergrat Dr.-Ing. Williger in Ratowitz, Bergrat Franz Drecher in Schwientochowitz und Kaufmann Heinrich Kaller in Deutsches O.

**Hindenburg. Für 20.000 Mk. Treibriemen gestohlen.** Im Kochmannschen Schanklokal hat ein Mann einen noch wenig bekannten Kriminalbeamten mehrere Treibriemen zum Kaufe an. Der Beamte ging scheinbar auf das Angebot ein, verhandelte mit ihm über den Preis und schloß den Kaufvertrag ab. Der Kriminalist erklärte, nur seinen Vandalen zur Hilfeleistung heranzuziehen und kehrte bald darauf mit einem zweiten, auch wenig bekannten Beamten zurück. In Begleitung des Beamten besah sich nach der Heinrichstraße 2 in die Wohnung des Maschinenarbeiters Heller von der Wollgangstraße, woselbst ihnen drei große und zwei kleine Rollen Treibriemen vorgelegt wurden. Die Treibriemen, die einen Wert von über 20.000 Mk. haben, wurden beschlagnahmt. Sie wurden, wie die Feststellungen ergaben, in der Dannewerksstraße gestohlen. S. wurde festgenommen.

## Bunte Chronik.

**Wo sind die ehemaligen deutschen Fürsten?**

Der König von Sachsen, der seine Absetzung mit der Bemerkung begleitete: „Gut, ist auch recht. Sollen sich den Krön allein machen“, weist an der Seite des Kronprinzen Georg in Sybilleort, Wilhelm II. von Württemberg in Heidenhausen, der Großherzog von Baden in Badenweiler und der kurfürstliche Großherzog von Hessen Ernst Ludwig abwechselnd im Jagdschloß Wolfsgarten bei Langen, Schloß Kronberg oder Schloß Tarasp in der Schweiz. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin flüchtete sich an den dänischen Hof nach Kopenhagen. Wilhelm Ernst von Sachsen verließ seine Residenz Weimar, um in Heinrichau (Reg.-Bez. Breslau) Wohnung zu nehmen. Herzog Joachim Ernst von Anhalt ist ein stiller Bürger Dessau geblieben. Er verfügt noch jetzt über zahlreiche Schlösser und Güter. Der Schwager des deutschen Kaisers führt ein beschauliches Dasein auf den Besitzungen seines Vaters in Gumbden. Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg verzog unter dem Namen von Kiese nach Eisenach. Von den zwölf Millionen, die er als Abfertigung erhielt, stiftete der Herzog zwei Millionen für wohltätige Zwecke. Der Herzog von Sachsen-Rothburg-Gotha wohnt auf Schloß Rollenburg bei Roßburg, der Herzog von Sachsen-Meiningen verblieb in Meiningen; Heinrich XXVII. von Ruß jüngere Linie in Gera und auf Schloß Ebersdorf bei Bademeisen.

**Revolution in der Herrenmode?**

In London ist man dabei, die Herrenmode von Grund auf umzugestalten. Man will dem jahtigen Grad die Oberherrschafft verschaffen; Spitzen sollen an die Stelle der Knäwatten und der steifen Kragen treten, und weiche Hemden sollen die gestärkte Wäsche ersetzen. Eine solche Umwandlung wollen auch zwei auf dem Modegebiet anerkannte Pariser Autoritäten, die Herren André de Fouquieres und Maurice Verne, voraussetzen. „Ich glaube“, schreibt der Erstgenannte, „daß die Herrenmode, die ja seit dem zweiten Kaiserreich so gut wie unverändert geblieben ist, im Begriff steht, sich vollständig zu wandeln. Das war im übrigen ja nach großen Kriegen auch immer der Fall. Es fragt sich nur, ob die Mode, die die Herrenschneider in London heute auf den Schülern erheben, Aussicht hat, sich durchzusetzen. Es ist schwer, darauf eine bündige Antwort zu geben, denn eine Mode kann nicht wohl vorordnen; sie wird geboren und entwickelt sich. Dennoch kann es sehr wohl sein, daß die Londoner Bestrebungen den Ausgangspunkt einer solchen Entwicklung bilden werden. Wir müssen in jedem Falle damit rechnen, daß die Tage des schwarzen Fracks und der steifen Halskragen gezählt sind. Ich glaube, daß die neue Mode in großen Zügen an die Mode der Zeit des Direktoriums, mit ihrer hohen Taille, den bauchigen Harnschößen und mit der breiten Halskrause erinnern wird. Die neue Mode wird sich auch den modernen Forderungen der Zeit, dem Automobils, den verschiedenen Sportarten und allen Komplicirtheiten unseres neuzeitigen Lebens anpassen und wird doch dabei verstehen, einfach und geschmackvoll zu bleiben.“ Maurice Verne meinte: „Ob in London eine Revolution auf dem Konfektionsmarkt ausgebrochen ist, weiß ich nicht, aber ich zweifle keinen Augenblick, daß sie demnächst in Paris ausbrechen wird. Man wird wohl oder übel endlich auf die modernen Herrenanzüge, wie sie sich heute zeigen, verzichten müssen, auf diese Kleider, die uns wie in einen Käfig oder in ein Korsett einzufangen und zu Parodien herabzuwürdigen und unsere Bewegungsfreiheit hemmen. Will man wirklich modern sein, so muß man vor allen Dingen beweglich bleiben und durch nichts eingeengt sein. Es muß ja selbst kommen, daß man beispielsweise beim Verlassen des Theaters sich sofort sportlich betätigen kann, ohne nötig zu haben, sich erst umzukeilen. So werden wir unbedingt bald den Grad aus welcher farbiger Seide, sowie Hemden und herabwallende Spitzenlabots tragen.“

Die Kosten Berlins durch den letzten Schneefall. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, welche Kosten der letzte große Schneefall der Ber-

liner städtischen Verwaltung verursacht hat. Nach einer Aufstellung der Straßenreinigungsverwaltung betragen die Aufwendungen, abgesehen von der Entlohnung an das ständige Personal, an Löhnen für die eingesetzten Hilfsarbeiter, von denen täglich durchschnittlich 3000 beschäftigt waren, und die mit 2,60 Mk. für die Stunde entlohnt wurden, insgesamt 1059 619,15 Mk. Die Höchstzahl der beschäftigten Arbeiter betrug an einem Tage 4728. Die Abfuhrkosten für die Schneemengen beliefen sich auf 330 191 Mk. Dabei ist aber der größte Teil der Schneemassen von den Arbeitern selbst in kleinen Karren fortgeschafft worden. Hierzu kommen dann noch die Kosten für die Schneepflüge, die namentlich nachts in Tätigkeit waren, und die 162 480 Mk. erforderten. Die Gesamtkosten für die Schneebeseitigung betragen somit, außer den Aufwendungen für das ständige Personal der Straßenreinigung, 1 602 290 Mark.

## Der frühere Erzherzog Joseph Ferdinand von Oesterreich

hat sich, wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ erzählt, mit Frau Rosa Gold, geborenen Rollensbrunner, verlobt. Frau Gold ist die geschiedene Frau eines Försters und die Tochter eines Hofbeamten, der auf den herzoglichen Gütern bedienstet war. Sie ist bereits seit mehreren Jahren von ihrem Gatten geschieden.

## Schwerer Kampf mit Verbrechern.

In Halle a. S. wurde bei der Festnahme zweier schwerer Verbrecher ein Kriminalwachmeister erschossen, ein Gefangenenaufseher durch Schüsse schwer und ein Polizeiwachmeister leicht verletzt. Die beiden Verbrecher, Vater und Sohn, die sich in dem Baderraum des Polizeigefängnisses verschauelt und ein lebhaftes Feuer eröffnet hatten, wurden schließlich durch Maschinengewehrfeuer überwältigt. Man fand beide erschossen vor.

## Das verrohte München.

In München wurde, wie der amtliche Polizeibericht jetzt erst bekannt gibt, am Silvester auf dem verkehrsreichen Marienplatz, im Zentrum der Stadt, vor dem Rathaus und vor der Mariensäule ein 17-jähriges Mädchen von zwei betrunkenen Burschen vollständig entkleidet, niedergelegt und vergewaltigt. Die Zeugen des dreiwertel Stunden dauernden Skandals trauten sich nicht, gegen die Unholde einzuschreiten, sondern suchten nur entwischt, aber vergebens, nach Schutzleuten.

## Der schlecht bezahlte Heuter.

Das Leben ist teuer für Alle, auch für den Londoner Heuter, der ja am besten in der Lage ist, den Preis seines Lebens zu schätzen. Zudem ist im englischen Unterhaus darauf hingewiesen worden, daß der Londoner Scharfrichter wohl fast der einzige Engländer sei, dem bisher noch keine Feuerungszulage bewilligt wurde. So hat dieses Gewerbe durchaus keinen goldenen Boden mehr. Der britische Scharfrichter erhält für jede Hinrichtung zwar die angemessene Entlohnung von 10 Pfd. Sterling; da er in letzter Zeit aber nur selten Gelegenheit hatte, seines Amtes zu walten, so ist eine Entschädigung aus Gründen der Billigkeit unbedingt geboten.

## Ein Berg aus Bimsstein.

Der beste Bimsstein der Welt wird auf der italienischen Insel Lipari gewonnen. Es gibt dort einen ganzen Bimssteinberg, den größten Fundort dieses Steins, der überhaupt vorhanden ist. Man unterscheidet sechs verschiedene Qualitäten des Bimssteins; der feinste aber wird von dem Monte Chiriaci gewonnen, dessen weit ins Meer hinausragender Vorsprung, das sogenannte Campo bianco, das weiße Feld, weithin leuchtet. Der Bimsstein wird zwar auch oberirdisch gewonnen, aber doch in der Hauptsache unterirdisch auf bergmännische Weise abgebaut. Zahlreiche Stollenöffnungen führen in den Berg hinein. Wie Reinhold Wegensburg in „Ueber Land und Meer“ mitteilt, war bis zum Jahre 1916 das Abbaurecht im Besitz einer deutschen Firma, die es von der Gemeinde Lipari für 650.000 Lire jährlich gepachtet hatte. Die Ausfuhr von der Insel betrug bis zu dieser Zeit jährlich gegen 26.000 Tonnen Bimsstein.

## Von den Lichtbildbühnen.

1. Orient-Theater. Der neue Spielplan bringt wieder zwei Schlager, die den Beifall der treuen Kinobesucher finden werden. In dem vieraktigen Film „Der schwarze Pierrot“, der uns in die belebte der Großstadt führt und der überreich an aufregenden Szenen ist, wirken die ersten Bühnenkünstler, vor allem die kaum zu übertreffende Darstellerin Lotte Neumann, mit. Der zweite Film führt uns in die herrliche Alpenwelt und zeigt uns die Schönheiten des Hochlandes wie das Leben und Treiben der wackeren und fabelhaften Bergbewohner in ihrer harmlosen Fröhlichkeit. Auch hier fehlt es nicht an dramatischen Szenen und ergreifenden Handlungen.

## Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 35. Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a.

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung.

Annahme und Verzinsung von Beamtengeldern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Wohnhäusern unter eigenem Ver-schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Schock-Verkehr.

Die junge Dorfgeneration, die aus dem Schulhaufe stürzte, entdeckte sofort, daß an der Kindertränke etwas zu sehen war, was es nicht alle Tage gab. Rasch haute sich vor dem Lagernden eine leuchtende Wand auf.

Vater und Tochter merkten eine Weile nichts von ihrer anhänglichen Zuschauerin, so verblüfft waren sie in ihrem Sauerstoff und ihr Wohl. Die Dorfgeneration tauchten dreist ihre Meinung über die Fremden aus.

„Das sind Hamster, die sich hier vollesen.“

„Ne, Kesselflicker, guck, dort hängt eine Biogenhaut.“

Spöttisch deuteten sie auf Poltermanns Regengarten, der wie ein feuchtes Fragezeichen im Kuckbaum hing.

„Kuckenspieler sind das“, jubelte ein Kind. „Der Junge hat eine Perücke auf wie ein Mädchen.“

Die Brocken flogen den Essenden in den Kratnapf, in dem sie gemeinsam herumstocherten. Nun meldete sich im Poltermann der Erzähler. In wohlgeordneter Rede verwies er die Dorfgeneration. Doch die lachte und spottete nur über ihn.

Jetzt näherte sich der Schullehrer. Erzürnt rief ihm Poltermann zu, daß er seine Jugend besser in Fucht halten müsse, damit sie friedliche Menschen nicht belästige. Mit einem Donnerwetter sprengte der Schullehrer die Mauer, kam näher, betrachtete die Gruppe und meinte erhaben:

„Wer sich an die Dorftränke setzt und ein Schauspiel gibt, darf sich über den Spott der Kinder nicht wundern.“

Vertreten sahen sich Vater und Tochter an, Tilli räumte hastig zusammen, und sie verließen den unfreundlichen Ort.

Im Dämmern war ein Waldhöfchen erreicht, wo man sich um ein Nachtlager bemühen wollte.

Die erste Bäuerin, an deren Tür Poltermann klopfte, erklärte mürrisch: „Hier sei ein Bauernhaus. Der Gasthof „zur grünen Kuh“ liegt gerade gegenüber.“

„Ja, liebe Frau“, begann der Mathematiker und wollte seine Grundsätze vom Gasthausboykott darlegen. Doch die Tür schlug mitten in seiner Rede zu. Sie fragten sich von Gehöst zu Gehöst. Niemand hatte Platz für die Fremden.

„Wir beanspruchen nichts als ein Heulager gegen gute Bezahlung“, erklärte Poltermann einem Bauer. Warum er denn nicht ins Wirtshaus gehe? fragte der Mann spitz zurück. Im Heu ließe er keinen Handwerksburschen mehr nächtigen, seit ihm ein Landstreicher den Schober volnake angestekt habe.

„Wir sind aber keine Handwerksburschen noch Landstreicher“, versetzte der Mathematiker gereizt, „sondern ordentliche Menschen aus der Stadt. Vater und Tochter — hm, Sohn, die aus Freude am Wandern auf Schusters Kappen durchs Land ziehen.“ Aber sein Personalausweis fand keine Beachtung.

Die Dunkelheit tappte eilig heran. Nach einigem Suchen und mit Hilfe der Blindlaterne erreichten sie die Untertunfshütte im Tannenwald nahe des Dorfes.

Großartig, frisches Stroh und Heu liegen schon bereit. Ich behaupte, liebe Tochter, der Verkehrsverein ist auf der Höhe.“

Als man sich auf seinem Lager und unter Wolldecken bequem ausgestreckt hatte, stellte Poltermann selbstzufriedene Betrachtungen an über die Konsequenz, die jeder befolgen müsse, der etwas durchsetzen wolle.

„Gasthaus, Beche und Trinkgeld hätten wir heute also gepackt. Das wird eine sagenhafte billige Tour.“

Wald schliefen sie ein. Plötzlich erwachte Poltermann durch ein Schlürsen und Pluschen und etwas Hartes, das gegen seinen Magen stieß.

Er fuhr in die Höhe, konnte aber in der Finsternis nichts erkennen. Die Blindlaterne hatte ihre Leuchtkraft verbraucht. Bitterlich schlug er vor:

„Wir können uns ja glücklich einigen und das Stroh teilen.“

„Ich teile nicht“, murmelte eine Stimme aus der Dunkelheit, „wo ich doch ältere Rechte hier hab. Steh auf, Mensch!“

„Aha“, dachte der Mathematiker, „auch einer, der sich gegen die Gasthöfe verschworen hat. Spielt nur den Groben, um sich zu verstellen.“ Er zerrte das Stroh unter seinem Körper hervor und schob das raschelnde Bündel weiter.

„Hier, lieber Freund, ich will Sie nicht benutzen!“

„Kannst die Hälfte behalten“, brummte der Unschöne, „damit Du siehst, daß ich ein misshändelndes Herz hab.“ Er streckte sich in der Ecke bei der Tür aus.

Poltermann horchte nach seiner Tochter hinüber, sie atmete noch in tiefen Zügen.

„Hast noch Euen bei Dir? fragte der Unbekannte.“

„Ja, meine — meinen Sohn, einen Schüler.“ Er horchte auf den Regen, der jetzt in schweren Tropfen auf das Vordach schlug. Trotz seiner Müdigkeit beschloß er die Nacht wachend zu verbringen.

„Sind wohl auch kein Freund der Gasthöfe?“ fragte er den Unsichtbaren, den er für einen Touristen hielt. „Vielleicht vertreten Sie denselben Grundsatz, daß man sich auch ohne Gasthöfe die Welt besehen kann?“

„Den Grundsatz vertreten ich schon an die zehn Jahre. Solange ich her, daß ich in keinem Gasthofette geschlafen habe.“

„Solch eine Energie ist staunenswert“, lobte Poltermann. „Ich habe heute erst damit den Anfang gemacht, bin aber gesonnen, ebenso fest wie Sie zu bleiben.“

„Bist Glück denn“, brummte der andere schläfrig.

Steif und stierend krabbelte sich der Mathematiker im schalen Licht des neuen Tages aus dem Stroh. Tilli schlief noch. Leise trat er vor die Tür. Der Regen hatte aufgehört. Als er in die Hütte zurücktrat, kroch der Morgen über den fremden Schläfer, der schnarchend auf dem Stroh lag. Aus einem zerfetzten Summenschuh lugten die nackten Zehen. Rock und Weste waren zerfetzt, und das Gesicht überzogen dicke Haarkloppeln.

Voll Schreck wich er zurück. Also kein Tourist, sondern ein obdachloser Geselle, ein Landstreicher! Und mit diesem Menschen hatte er und seine Tochter eine ganze Nacht in einer Hütte zugebracht.

Er rüttelte die Schläferin wach, schob sie durch die Tür, räumte sein Eigentum zusammen, um eiligst aus der Nähe des verdächtigen Menschen zu kommen.

Vor dem Dorfe hatte sie der Schlafgenosse eingeholt. Vertraut gesellte er sich zu ihnen, fragte, wie der junge Herr auf seinem Stroh geschlafen habe, und ob man ihm nicht eine Kleinigkeit schenken wolle?

Poltermann warf ihm einen Geldschein zu. Tilli, die den Zusammenhang rasch begriff, bekam nachträglich Angstschüßel. Sie wollte mit dem nächsten Zuge heimfahren und schwor, niemals wieder eine solche „blödsinnige“ Fußtour zu unternehmen.

Baba Poltermann fühlte sich schuldig. Still landeten sie im Hause. Frau Poltermann fragte viel; ihr Gatte murmelte nur, daß er sich selbst von seinem neuen Schwur entbunden habe.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 6.

Waldenburg, den 7. Januar 1920.

Bd. XXXVII.

## Stieffinder.

Roman von Henriette von Meerheimb.

Nachdruck verboten.

(32. Fortsetzung.)

„Lieber möchtest Du's natürlich selber haben“, entgegnete Jost bitter. „Glaubst Du denn, ich weiß nicht, wie Du meine Mutter quälst, Hypotheken aufzunehmen, die auf Deinen Namen eingeschrieben werden sollen?“

„Nur damit ihr die Hände gebunden sind und sie nicht alles Geld für Dich in den Dreck werfen kann!“ schrie Brand wütend.

„Wir wollen uns nicht unnötig erbittern“, fiel der Oberst schnell ein. Diese Familienszene war ihm entsetzlich. Aber er hatte es für seine Pflicht gehalten, alles zu versuchen, um den jungen Offizier zu retten, weil er sich Vortürfe machte, seine Kommandierung nach Hannover befristet zu haben. „Wenn diese Ehrenschulden nicht in kurzer Zeit bezahlt sind, gnädige Frau, wird Ihr Herr Sohn mit schlichtem Abschied entlassen. Das müssen Sie sich klarmachen. Er kann dann im Ausland ein Unterkommen suchen. Bei allen seinen Standesgenossen und Kameraden in der Heimat ist er unmöglich geworden.“

„Um welche Summe handelt es sich denn?“ fragte Elisabeth mit blassen Lippen.

Der Oberst nannte die Summe, deren Höhe ihm selbst peinlich war auszusprechen.

Brand rückte seinen Stuhl näher zu dem Oberst heran. „Herr Oberst, mit Frauen ist schlecht über Geschäfte reden“, meinte er. „Mit meiner schon gar nicht, wenn sich's um ihre Kinder handelt. Ich kann und will Ihnen aber klar beweisen, daß, wenn Nachow nicht verloren gehen und die Schwestern des Herrn Leutnant ihren Anteil am Gut verlieren sollen, wir keine neuen Hypotheken aufnehmen dürfen. Barvermögen ist nicht da.“

„Weil alles ins Gut hineingesteckt worden ist auf Dein Betreiben“, stieß Jost hervor.

„Das leugne ich gar nicht“, antwortete Brand. „Als ich das Gut übernahm, sah's schlimm aus an allen Ecken und Enden. Der alte Breban war eben ein kranker Mann. gearbeitet hab' ich wie ein Pferd, um's hochzubringen. Es ist mir gelungen. Und das soll nun alles zum Teufel sein, nur weil's dem Herrn Leutnant beliebt, zu spielen und das Geld Halsabschneidern in den Rücken zu werfen?“ Tränen der Wut traten in seine Augen. „Geh ich das zulasse, Lisbeth, eher —“

Er sprach die Drohung nicht aus, aber er trat in so herausfordernder Haltung vor seinen Stieffohn hin, daß der Oberst eine tätliche Beleidigung befürchtete.

„Ich bin bereit, mit Ihnen in Ihr Zimmer zu gehen, wenn Sie die Güte haben wollen, mir die Geldverhältnisse des Gutes näher auseinanderzusetzen“, sagte er deshalb rasch zu Brand. — „Gnädige Frau, nur das Interesse für Ihren Herrn Sohn und der dringende Wunsch, ihn der Armut zu erhalten, denn trotz seines Leichtsinns ist er ein begabter Offizier, auf den ich viele Hoffnungen setze, läßt mich anscheinend so indiskret sein, mich in Ihre Familienangelegenheiten zu mischen.“

„Aufrichtig dankbar bin ich Ihnen dafür, Herr v. Studnitz“, sagte Elisabeth Brand leise und atmete erlöst auf, als die Tür sich hinter Studnitz und ihrem Manne schloß.

Mutter und Sohn blieben allein. Einen Herzschlag lang war's ganz still im Zimmer, in dem man nur Jost's tiefe, wie schluchzende Atemzüge und Elisabeth Brands leise seufzendes Weinen hörte.

Jost sah in ihr gealtertes, vergrämtes Gesicht, und plötzlich lag er auf seinen Knien vor ihrem Stuhl und drückte den Kopf in die Falten ihres Kleides. „Mutter, das ist alles noch viel schlimmer, als Du denkst!“ flüsterte er.

Sie strich über sein kurz verschütteltes Haar. Bei allem Kummer war es ihr doch ein unbeschreiblich süßes Gefühl, daß er bei ihr Hilfe, in ihren Armen Trost suchte.

„Was gibt's denn sonst noch, Jost? Sind noch mehr Schulden da als die entsetzliche Summe, die der Oberst nannte?“

„Nein, Mutter, wenigstens nur ein Quark, der dagegen gar nicht in Betracht kommt. Aber zwei Kameraden haben für mich mit gutgefragt. Wenn ich diese Ehrenschulden nicht bezahlen kann, sind die auch kaput. Mutter — Mutter, laß mich nicht zum Schuft an ihnen werden. Ich will ja den geliebten blauen Rock ausziehen, ich verdiene es nicht, ihn noch länger zu tragen. Aber die zwei rühren selber nie eine Karte an. Das sind so liebe Kameraden. Wirklich gute Freunde waren sie mir, um die wär's ein Jammer. Mutter, hilf mir, nur dieses eine einzigmal noch!“

Elisabeth rang die Hände. „Jost, was soll ich denn tun? Ich brächte ja jedes Opfer für Dich. Und sollte ich Nachow verkaufen und trocken Brot essen müssen. — Meinestwegen, wenn

Ihr Kinder mich nur lieb habt. Aber Brand, aber Deine Schwestern —

„Die tun schon etwas für mich. Aber Dein Mann freilich, der wird's nie zugeben.“

Elisabeth senkte den Kopf. Sie wußte nur zu wohl, mit Brand würde sie fürchterliche Szenen haben, Szenen, vor denen ihr graute. Sie fürchtete seinen Zorn, seine beleidigende Roheit in solchen Stunden. Sie lehnte die Stirn gegen die Schulter des Sohnes.

Beide sprachen noch leise miteinander, ohne zu einem befriedigenden Resultat oder Entschluß kommen zu können, als die Herren wieder hereinkamen.

Der Oberst sah sehr ernst und niedergeschlagen aus, während Brand mit einer gewissen Siegermiene sofort verkündete: „Der Herr Oberst gibt mir, nachdem er sich unterrichtet hat, vollkommen recht.“

„Wenigstens kann ich mich dem nicht verschließen, daß nach Lage der Dinge es gegen Sie selbst, gnädige Frau, und gegen Ihre Töchter eine große Härte wäre, wenn alles dem Beichtfinn des Sohnes geopfert werden sollte“, sagte der Oberst traurig. „Ich habe nicht gewußt, wie hoch Machow bereits belastet ist und daß die Schwestern genau dieselben Rechte an das Gut haben wie der Sohn. Jedenfalls kann ohne Beistimmung der Schwestern nichts entschieden werden.“

„Meine Schwestern sind jeden Opfers fähig. Lotta sicher, und Irene könnte ich später entschädigen“, murmelte Jobst.

„Und Deine Mutter und ich?“ fragte Brand. „Wir dürfen hier wohl arbeiten und uns alles versagen, damit der Herr Sohn sein Vatterleben weiterführen kann.“

„Herr Brand, ich muß Sie dringend bitten, Ihre Ausdrücke zu mäßigen, wenn auch Ihre Entrüstung vielleicht begreiflich ist“, sagte der Oberst rasch. Er sah die flammende Röte auf der Stirn des jungen Offiziers, den tödlichen Haß, der in seinen Augen aufblitzte, wenn sich seine Blicke mit denen des Stiefvaters kreuzten.

„Ich bin bereit, den Abschied zu nehmen, ich will arbeiten und keinen Pfennig Zuschuß mehr verlangen, nur hilf mir, meine Ehre zu retten, Mutter!“

„Deine Ehre!“ Brand lachte schneidend auf. „Jawohl — meine Ehre!“ wiederholte Jobst leichenblas. „Wagst Du etwa, die anzutasten? Beichtfinnig bin ich gewesen, herzlos, ja schlecht, daß ich meiner Mutter diese Sorgen mache. Aber ehrlos nicht. Denn ich will ja jeden Pfennig von meinem Erbe hergeben, um meine Schulden zu bezahlen.“

„Und das Erbe Deiner Schwestern ebenfalls. Vergiß das nicht“, erinnerte Brand. Er sprach immer in demselben verächtlichen Tone, der den jungen Offizier fast bis zur Besinnungslosigkeit aufreizte.

„Wie ich mich mit meinen Schwestern auseinandersehe, ist ganz allein meine Sache“, wies Jobst kurz ab.

„Jawohl, das kümmert mich auch bligwenig. Wenn die verrückt genug sind, ihr Geld an Dich wegzuschmeißen — immer zu. Aber das Schicksal Deiner Mutter kümmert mich sehr, und darum dulde ich nicht, daß sie alle ihre Rechte auf Machow aufgibt, oder es so hoch belastet, daß ich mich nur noch für Deine Herren Gläubiger abschinden darf.“

„Roderich, ich bitte Dich, laß mich dies mit meinen Kindern allein ordnen“, bat Elisabeth.

„Nein!“ entgegnete er hart. „Sindern will ich Dich unter allen Umständen, diesen Wahnsinn zu beugen. Sowie Du versuchst, neue Hypotheken aufzunehmen, stelle ich den Antrag, Dich unter Kuratel zu stellen.“

„Dieser Antrag, den wir Kinder nicht unterstützen, dürfte wohl wenig Aussicht auf Erfolg haben“, rief Jobst empört. — „Laß Dich durch solche Drohungen nicht einschüchtern, Mutter.“

„Jedenfalls würde ich erreichen, Dich vor Gericht als sinnlosen Verschwender zu brandmarken!“ schrie Brand. „Grote würde im Interesse seiner Kinder dem wohl bestimmen.“

„Verwünscht sei der Tag, der Dich in unser Haus brachte!“ sagte Jobst finster.

„Das glaub ich schon, daß Du den verwünschtest.“

„Ich weiß genau, was Dein Plan ist. Die Mutter soll Hypotheken aufnehmen, aber nur für Dich, damit Du nach ihrem Tode Machow an Dich bringen kannst“, rief Jobst.

„Bei mir wär's jedenfalls sicherer aufgehoben als in den Händen eines Spielers und —“

Ein kurzer, scharfer Zwischenruf des Obersten schnitt Brand das Wort ab. Die Hand des jungen Offiziers fuhr unwillkürlich an die Seite, als suchte er nach seiner Waffe.

Brand lachte. Er steckte die Hände in die Hosentaschen und sah seinen Stiefsohn herausfordernd an. „Laß Deinen Säbel nur stecken, mein Junge“, meinte er gemächlich. „Ich schreie mich auch nicht mit jemand, der statt zu arbeiten seiner Mutter beständig auf der Tasche liegt und sie zum Schluß an den Bettelstab bringen möchte. Ich habe eben andere Erbegriffe, gut bürgerliche. Ich nenne schwarz schwarz und nicht weiß, und Deine Handlungen sind in meinen Augen —“

„Genug, Herr Brand. Ersparen Sie uns den Rest!“ sagte der Oberst. „Wir werden uns schließlich mit Ihnen einigen. Ich halte es daher für das beste, gnädige Frau, wenn ich Ihren Sohn sogleich mit mir nach Dammmin zurücknehme. Verhandeln Sie allein oder nur schriftlich mit ihm. So kommen wir hier doch nicht zum Abschluß.“

Jobst beugte sich über die Hand der Mutter. „Jobst, versprich mir, daß Du keinen über-

eilten Entschluß fassen und Dammmin nicht heimlich verlassen willst?“ flehte sie angstvoll.

„Ja, das verspreche ich Dir, Mutter.“

„Deine Besuche in Machow möchte ich mir jedenfalls in Zukunft verbitten“, sagte Brand, der breitspurig vor dem jungen Offizier stand. „Du regst Deine Mutter nur auf, und mein letztes Wort hast Du in dieser Angelegenheit gehört.“

Jobst sah über ihn fort, als ob die breit-schulterige Gestalt in dem hellen Jackettanzug gar nicht vorhanden wäre.

„Du kannst meinem Sohn nicht das Vaterhaus verbieten“, fuhr Elisabeth auf. „Dazu hast Du kein Recht.“

„Das Recht nehme ich mir eben“, antwortete Brand kurz.

„Laß nur, Mutter“, bat Jobst. „Du hörst bald von mir.“ Er streichelte das blasser Gesicht, das mit so herzerzahnendem Weh zu ihm aufschah.

„Gnädige Frau, ich bringe Ihren Sohn sicher in seine Wohnung und achte in der nächsten Zeit genau auf ihn“, versprach der Oberst leise.

Zum Abschied küßte er Elisabeth die Hand. Vor Brand verbeugte er sich nur kurz.

Jobst ging ohne Wort, ohne Gruß an seinem Stiefvater vorbei.

Gleich darauf rasselte der Jagdwagen mit den beiden Herren wieder zum Hofe hinaus.

## Einundzwanzigstes Kapitel.

Brand sah dem Wagen nach, bis er in der dunklen Kastanienallee verschwand. „Nimm Vernunft an, Elisabeth. Ich habe nichts dagegen, wenn Du Deinem Sohne ein paar tausend Mark mit auf den Weg gibst. Mag er damit in Amerika oder sonstwo etwas anfangen. Er ist jung, gesund und nicht auf den Kopf gefallen. So einer geht nicht unter. Durch schwere Arbeit kann er vielleicht noch ein brauchbarer Mensch werden.“

„Wie soll er das Leben ertragen, wenn er seine Ehre verloren hat?“ entgegnete Elisabeth düster. Sie sah an ihrem Mann vorbei. Er war ihr ein Fremder geworden in diesen Stunden, die die tiefe Kluft zwischen ihren und seinen Anschauungen enthüllten.

„Ah — daher weht der Wind! Seiner Kavallerie tut's wohl keinen Schaden, wenn er Mutter und Schwestern um ihr Vermögen bringt; aber das Gefindel, das ihm sein Geld abgenommen hat, das darf nicht zu kurz kommen? Merkwürdige Auffassung. Diese sogenannte Kavallerie scheint mir eher eine Narrenschre zu sein. Uebrigens, wenns ihn so quält, anderen Leuten Geld schuldig zu bleiben, mag er arbeiten, bis er's zusammen hat.“

„Wie soll er jemals solche Summe aufbringen?“

„Das konnte er bedenken, ehe er sie auf die Karren setzte.“

„Roderich, zwei seiner Kameraden haben für Jobst mit gutgesagt. Um derenwillen, die ganz unschuldig sind, müssen wir unbedingt bezahlen.“

„Dammes Zeug! Warum waren die so einfältig! Niemals gebe ich meine Einwilligung, daß Du das Geld hergibst. Du bist meine Frau und daher nicht mehr selbständig in Deinen Entschlüssen. Das ist Dein Glück.“

„Ein großes Glück allerdings!“ murmelte sie vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Nachtlager.

Eine lustige Geschichte von H. Kaulitz-Niebed.  
Nachd. und verb. von.

„Mein Gasthof und meine Eisenbahn soll niemals einen schädigen Heller an mir verdienen“, rief Dr. Poltermann am Familientische, als er von dem neuen Aufschlag der Bahn und der Sozials hörte.

Die höhere Tochter sah mißfällig auf ihn herab. „Papi, Du schwörst doch sicher einen Meineid. Keine Eisenbahn, keine Sozials —? Wo wir doch so gern reisen und Touren machen.“

„Zum Beweis, daß ich's halten kann“, eiferte Poltermann, „wird am Sonnabend und Sonntag eine Fuhrtour unternommen. Ins Rheinlandchen, dort ist Erandenle. Willst Du mit, Titi?“

„Wahnsinnig gern, Papi“, jubelte die Symmaschkin.

„Wie gesagt, alles auf eigenen Sohlen“, fuhr der Vater fort.

„Ueberrachtet wird nur in Heuspeichern und in den Unterfischhütten.“

„Gottvoll, Papi, ich freue mich dionysisch darauf.“

„Stopp“, meinte der Mathematiker nach scharfem Nachdenken. „Wenn Vater und Tochter beisammen auf dem Heuboden nächtigen, so könnte das öffentlich Vergehn erregen. Es bleibt nur eines: Du staffierst Dich zum Waben heraus.“

„Kann ich machen, Papi. Ich brauche bloß meine Turnschuhe und die Modelbuchsen anzuziehen“, rief Titi, „dann Samaschen darüber — Paar unter den Fuß und fertig ist der Wab.“

Zwei vorher wurden Vorbereitungen getroffen, Betten und Kochgeschirr eingepackt, so daß Frau Poltermann ächzte, man räume ihren ganzen Hausrat aus.

Die erste Nacht machte das wandernde Paar in einem einsamen Weindorf. Dort ließ sich Poltermann beim erstbesten Winger die Flasche mit neuem Wein füllen.

„Nun suchen wir uns ein gemütliches Plätzchen zum Frühstück und drüben dem Krugwirt eine Rase.“

Nach einigem Suchen entdeckten sie die Dorfstränke, über deren Bedenwände ein mächtiger Aufbaum die Kette spreizte.

Titi packte die Vorräte aus, und der Vater kostete den Wein.

„Ein Göttertrunk.“ Seine Augen lachten, und mit Appetit verzehrte er sein Speckbrot. „Habe ich nicht recht, daß es unter freiem Himmelplan besser schmeckt, als in dumpfer Wirtschaft. Liebe Tochter?“

„Vater Sohn, willst Du sagen, Vater. Hier wird auch gleich zu Mittag gespeist. Es gibt Sauerbraten mit Knödel. Geschäftig baute sie das ganze Mittagessen auf dem Tränkstein auf.“

kommen und jeder Verzögerung entgegenzutreten, wird durch Ausführungen ergänzt, die Oberbürgermeister Bernuth in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ gemacht hat. Danach ist das Vorgehen der Berliner Gemeinden so auszulegen, daß sie in letzter Stunde der Regierung auf das dringendste nahelegen wollen, in unserer Ernährungswirtschaft eine aktivere Position als bisher zu zeigen.

### Hauptmann v. Kessel verhaftet.

Berlin, 7. Januar. Hauptmann v. Kessel, gegen den bei dem Gericht des Gardeauslösungsregiments I ein Verfahren wegen Meineids, Anstiftung zur unerlaubten Entfernung und Herausforderung zum Zweikampf schwebt, wurde gestern laut „Berl. Tagebl.“ in Untersuchungshaft genommen.

### Der Belagerungszustand im Ruhrrevier.

Berlin, 7. Januar. Wie dem „Berl. Tagebl.“ berichtet wird, verhandelt augenblicklich der Reichskommissar Severing aus dem Ruhrrevier mit der Regierung in Berlin wegen Aufhebung des Belagerungszustandes im Ruhrrevier. Nach seiner Ansicht könnten infolge der syndikalistischen Bestrebungen auf Erzwingung der Sechsstunden-

Arbeit im Ruhrbergbau zur Zeit außerordentlich große Nachmittage nicht entbehrt werden. Die Aufhebung des Belagerungszustandes könne Ende Februar oder Anfang März nicht vorgenommen werden.

### Keine Herabminderung der Besatzungstruppen.

Berlin, 7. Januar. In einer Antwort der Alliierten auf das deutsche Ersuchen um Herabminderung der Besatzungstruppen in den Abstimmungsgebieten heißt es: Durch die Nichtbeteiligung Amerikas seien diese Truppen schon um ein Viertel vermindert. An eine weitere Herabsetzung sei nicht zu denken.

### Scheidungen im Hause Hohenzollern

Berlin, 7. Januar. Zwei Söhne des Kaisers sehen, wie die „Nationalzeitung“ erfahren haben, im Begriffe, sich von ihren Gattinnen durch richterlichen Spruch scheiden zu lassen. Es sind dies der vierte und der sechste Sohn des Kaiserpaars: die Prinzen August Wilhelm und Joachim. Ueber die Ursachen, die dieser Absicht zugrunde liegen, sind in den Kreisen, die dem vormaligen Hofe nahe stehen, allerlei Gerüchte im Umlauf. Der am 29. Januar 1887 geborene Prinz August Wilhelm vermählte sich am 22. Oktober 1908 am Geburtstage

seiner Mutter zu Berlin mit seiner richtigen Nichte, der Prinzessin Alexandra Viktoria zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, deren Mutter die älteste der Schwestern der Kaiserin Viktoria ist. Prinz Joachim, der am 17. Dezember 1890 geboren ist, ist mit der Prinzessin Marie Auguste von Anhalt, der einzigen Tochter des Herzogs Eduard von Anhalt, vermählt.

### Bryan als Präsidenschaftskandidat.

Paris, 7. Januar. Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ in Washington meldet: Bryan, der ehemalige Staatssekretär, gewinnt täglich an Volksstimmlichkeit und sei auf dem besten Wege, der Kandidat der demokratischen Partei für die Präsidenschaft zu werden. Er trat dafür ein, den Friedensvertrag mit den Vorbehalten von Lodge anzunehmen.

### Wettervorhersage für den 8. Januar:

Tauwetter.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müns, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

### Fleischausgabe.

In der Woche vom 5. 1. bis 11. 1. 1920 werden ausgegeben gegen Fleischkartenabschnitt 1-10 (Kinderkarten die Hälfte 1-5) 140 g Fleisch und 60 g Wurst. Waldenburg, den 7. Januar 1920. Der komm. Landrat.

### Städtischer Apfelverkauf.

Donnerstag und die folgenden Tage, vormittags von 8-12 Uhr und nachmittags von 2-5 Uhr, findet im städt. Keller, Scheuerstraße 5, bei Bartsch ein Verkauf von

### Äpfeln

statt. Die Preise betragen 1,00 Mk., 1,20 Mk. und 1,40 Mk. je Pfund. Händler (auch auswärtige) können ebenfalls dort ihren Bedarf decken.

Waldenburg, den 7. Januar 1920.

Der Magistrat.

### Ziegelabfuhr.

Die Abfuhr von 250 000 Stück Hintermauerungssteinen von der Dominial-Ziegelei Neukendorf nach Neu Waldenburg für die Kleinwohnungen an der Wangel-Seiditzstraße soll im ganzen oder geteilt vergeben werden.

Angebote sind bis Donnerstag den 15. Januar 1920, vormittags 10 Uhr, Zimmer 21, Städtisches Bau- und Wohnungsamt, einzureichen.

Angebotsmuster sind kostenfrei im Zimmer 28 zu erhalten. Waldenburg, den 6. Januar 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

### Dittersbach.

Anschließend an unsere Säuglingsfürsorgestelle eröffnen wir am 15. Januar 1920 eine

### Milchküche,

in welcher trinkfertige Säuglingsnahrung bereitet und verabfolgt wird.

Anmeldungen von Müttern, welche diese Wahlfahrtseinrichtung benutzen wollen, werden ab heute täglich von 8-9 Uhr in unserer Fürsorgestelle (Turnhalle) entgegengenommen.

Dittersbach, 30. 12. 19. Säuglingsfürsorgestelle.

### Nieder Hermisdorf.

Ersatz für Kartoffeln.

In dieser Woche können Kartoffeln nicht ausgegeben werden und sind als Ersatz hierfür gegen Abrechnung der ganzen Kartoffelmarken vom 5. bis 11. Januar 1920 je Marke 700 Gramm Roggenmehl zum Preise von 84 Pfennig in den Verkaufsstellen für Inlandsmehl zu entnehmen. Bewohner des Oberdorfes, welche in dieser Woche in den Kartoffelverkaufsstellen von Tomaschke und Kalosso noch je halbe Marke 2 Pfund Kartoffeln erhielten, können gegen die andere halbe Marke in den Mehlhandlungen nur 500 Gramm Roggenmehl zum Preise von 60 Pfennig erhalten.

Nieder Hermisdorf, 6. 1. 20.

Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermisdorf. Weichkäseverkauf.

Donnerstag den 8. Januar 1920, früh von 8-10 Uhr, findet in folgenden Kartoffelverkaufsstellen ein Verkauf von je 1 Pfund mit Weichkäse zum Preise von 1.- Mark je Pfund an Ortsbewohnern statt, ohne Rücksicht darauf, ob sie Kunden der betreffenden Verkaufsstelle sind oder nicht:

1. Jung, Weßend 6,
2. Güttler, Felshammer Straße 1,
3. Meschedor, Mittlere Hauptstraße 10,
4. Preußler, Güte Mittelstraße 8,
5. Scharf, Güte Mittelstraße 12.

Nieder Hermisdorf, den 7. 1. 20.

Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermisdorf.

Betrifft Verkauf von Kinderschuhen.

Am Freitag den 9. Januar 1920, vormittags von 9-11 Uhr, findet im hiesigen Einwohner-Meßamt, Amtshaus, 1 Treppe links, der Verkauf von Kinderschuhen für die Kleiderwaisen statt. Der Preis beträgt je Paar 2,75 Mk. Rentenbescheid ist vorzulegen.

Nieder Hermisdorf, 6. 1. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermisdorf.

### Kastellan-Chepaar

gesucht. Geeignete Bewerber wollen sich bis zum 20. Januar 1920 schriftlich melden. Die Anstellungsbedingungen sind im hiesigen Gemeindebüro, 2 Stiegen, links, zu erfahren.

Nieder Hermisdorf, 31. 12. 19.

Der Gemeindevorsteher.

Im Handelsregister A. Nr. 8 ist bei der offenen Handelsgesellschaft **Herbert & Sohn** mit dem Sitz in Waldenburg am 31. Dezember 1919 eingetragen, daß die offene Handelsgesellschaft in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt worden ist. Der Sitz der Firma ist nach Waldenburg verlegt. Die bisherige Zweigniederlassung Waldenburg ist Hauptniederlassung geworden. Persönlich haftender Gesellschafter ist der Kaufmann Ernst Herbert in Waldenburg. Eingetragen sind 8 Kommanditisten. Die Kommanditgesellschaft hat mit dem 30. Juni 1919 begonnen.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

### Neukendorf.

Ausgabe der Zuzugulagemarken für Kinder im ersten Lebensjahre Freitag den 9. Januar 1920, vormittags 9 Uhr, im Gemeindebüro an die Empfangsberechtigten.

Neukendorf, 6. 1. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Uhrmacher-Zwangsinnung für den Kreis Waldenburg.

Montag den 12. Januar 1920, nachm. 2 Uhr:

### Außerordentliche Versammlung

im Innungslokal „Waldenburger Bierhalle“, Gartenstraße. Tagesordnung wird den Mitgliedern schriftlich bekanntgegeben. Um pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

### Allgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbststeinschmelzen

### Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,

und Freiburg i. Schl., Ring 26.

### 12- bis 15 000 Mark

auf 1. Hypothek zum 1. April c. zu möglichem Zinsfuß zu vergeben. Offerten unter F. K. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### 15 000 Mark,

auch geteilt, sind für 1. April auf sichere Hypothek zu vergeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### 20 000 Mark

mündelsicher, 1. Juli möglichst auf eine Landwirtschaft zu vergeben. Offerten unter E. L. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

auch größ. Beträge, verleiht **Geld**, schnell und kulant **H. Blume & Co., Hamburg 24.**

### Zinshaus

in Altwasser zu verkaufen. Anzahlung 8000 Mk. Off. u. W. S. an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Ein gut erhaltener Kinderwagen steht zum Verkauf Dittersbach, Hauptstraße 15, pt.

### Zwei ältere Arbeitspferde

verkauft **Jacob**, Gutsbesitzer, Peterwaldau, Nr. Neidenbach.

Zwei Schmiedemeisterei (Ton) verkauft **P. Zenker**, Sandstraße 8.

### Zu verkaufen

Herrn-Schlittschuhe, 1 gebraucht. Zylinder, 1 neuer Klappzylinder, Leinen-Kragen, 4fach, Nr. 39, Dittersbach 160, I.

### Bettmässen

wird sofort beseitigt. Jedermann erhält kostenlose Auskunft nach Angabe von Alter und Geschlecht.

Dr. med. Th. Eisenbach, München, Schwantlastraße 43/A 91.

### Vorsicht + Frauen

Lassen Sie sich nicht irreführen durch teure, nutzlose Präparate, sondern verlangen Sie bei

### Regelstörung

und Störungen mein wirksam. Spezialmittel. Garantiechein, vollst. unichäd., Geld zurück. Schreiben Sie mir vertrauensvoll, wie lange Sie zu klagen haben. **Dr. Berand H. Masuhr**, Hamburg, Altonaerstraße 20a. Täglich Dankschreiben: Frau J. schreibt: Ihre Mittel sind ein Segen für die Menschheit.

### Bettmässen

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Ansk. umsonst. Aelteste u. best. bewährte ges. gesch. Methode.

**Institut Engbrecht**, München B 447, Kapuzinerstr. 9.

### Großen Posten

### Heu und Stroh

zur sofortigen Lieferung kauft

### Die Kreis-schlächtere.

### Rognak-, Sekt-, Rot- u. Weißwein-

### Flaschen,

### sowie Steinkrüge

kaufen zu höchsten Preisen **Gustav Seeliger, 6. m. 6. 6.**

Betrocknete Kartoffelschalen kauft **Kuhn**, Kirchplatz 4, 2 Tr.

### Jeden Posten

### Rotweinflaschen

kauft

**Paul Opitz Nachf.**, Friedländer Str. 33.

### Vüthige Verkäuferin

sucht für 15. Januar oder 1. Februar ex. Stellung. Off. u. T. O. an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

### Kellnerlehrling.

Sohn achtbarer Eltern, zum baldigen Antritt gesucht. Fremdenhof „Schwarzes Roth“.

### Einen Schneidergesellen

sucht bald **Wilh. Schröter**, Hermisdorf.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat Bäcker zu werden, kann sich bald oder Oftern melden. **A. Birke**, Weßstein.

### Jüng. Bedienungsmädchen

zum baldigen Antritt gesucht **Barbarastr. 2, II, links.**

### Für Dittmannsdorf

kann sich eine zuverlässige Person zum

Vertragen von Zeitungen melden in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Mädchen zur Landwirtschaft für bald gesucht. **Richard Renner**, Gutsbesitzer, Neukendorf.

Schlafstelle oder leere Stube von besserem Herrn in Waldenburg oder Umgebung zu mieten gesucht. Offerten unter M. B. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Besserer Herr sucht für sofort oder 1. Februar möbliertes Zimmer. Zuschriften unter J. T. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Bei dem schweren Verluste, der uns nach Gottes hl. Willen durch den plötzlichen Heimgang unseres innig geliebten Sohnes und Bruders

## Herbert

betroffen hat, sind uns in liebevollster Weise von allen Seiten so viele Tröstungen zuteil geworden, dass es uns unmöglich ist, jedem einzelnen dafür zu danken. Wir bitten daher, ein herzliches „Vergelt's Gott“ entgegennehmen zu wollen.

**Familie Heinrich Berndt.**

Waldenburg, Januar 1920.



## Nachruf.

Am 29. Dezember 1919 ist unser Ehrenmitglied,  
Herr Kreis- und Stadtschulinspektor

**Dr. phil. Siegismund Rauh,**

verstorben. Während seines hiesigen Wirkens hat derselbe den Vorsitz unseres Vereins geführt und sich durch sein reges Interesse für die Turnsache auch über sein Grab hinaus ein ehrendes Andenken gesichert.

Waldenburg i. Schl., den 6. Januar 1920.

**Der Vorstand  
des Männer-Turnvereins „Gut Heil“.**

Für die vielen Beweise der Teilnahme sowie für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Gräbegleitung bei der Beerdigung unseres lieben Schwieger- und Großvaters sagt hiermit herzlichsten Dank

**Die trauernde Familie Lockfisch.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter und Großmutter,

**Frau Charlotte Bergmann,**

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Hernsdorf, den 7. Januar 1920.

## Seife billig!

**Fleury, Doppelfisch** 220 g Mf. 4.70,

**Forest, „** 330 g „ 6.30,

**Sunlight, „** 330 g „ 7.20,

**Toilettenseife, per Dtz. Mf. 44.—, 46.— und Mf. 48.—.**

Offerte freibleibend Nachnahme.

**Heinrich Löffler, Köln, Leutoburger Straße 27.**

## Baumkrebs — Blutläuse,

sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert

gef. gesch. „**Lembergöl-H.**“ gef. gesch.

heilt alle Wunden, Wild meldet gestr. Bäume, Glänzende An-

erkennungen, Prospekte gratis.

**P. Lemberg, ehem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 53.**

Wegen Ausgabe neuer Rabattmarken sind

## alle Rabattbücher,

gleichgültig ob vollgeklebt oder nicht, sofort, spätestens aber bis zum 25. Januar 1920 in allen dem Verein angeschlossenen Lebensmittelgeschäften einzulösen.

Nach diesem Tage verlieren die alten Marken mit dem Ausdruck vom 31. 12. 1917 ihre Gültigkeit und werden nach dem 25. Januar nicht mehr eingelöst.

**Allgemeiner Rabatt-Sparverein  
für Waldenburg und Umgegend.**

Hochwald □ J. O. O. F.  
Donnerstag d. 8. 1., abends  
8 1/4 U.: Arb. □



Empfehle täglich:

**Frisch geräucherter,  
fettiefender**

**Schotten-  
heringe.**

**Paul Stanjeck,**

**Fischhandlung,**

größt. Spezialgeschäft am Plage,  
Waldenburg i. Schl.,

Nr. 15, Scheuerstraße Nr. 15.  
Fernruf 237.

Ein kräftiger

**Arbeitsbursche**

kann sich daselbst melden.

D. D.



**Veteranen- u. Kriegerverein  
Waldenburg.**

Zu dem Donnerstag den 8. Januar cr., abends 8 Uhr, im Saale der Gorkauer Bierhalle stattfindenden Vortrag des Herrn Adolf Damasko haben unsere Mitglieder freien Eintritt.

Eintrittskarten sind beim Schriftführer Kamerad Ludwig, Bierhäuserplatz, in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

## Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag!

Der Liebling aller  
Kinobesucher

**Lotte Neumann**

in dem Filmschauspiel  
in 4 großen Akten:

**Der schwarze Pierrot.**

Mitwirkende nur erste  
Bühnenkünstler.

Außerdem:

**Herrgott am Weg.**

Ergreifendes Hochlands-  
drama in 5 Akten.

Stimmungsvolle Musikbegleitung!

## Trauringe,

mit und ohne Goldzugabe, in jed. Feingehalt, sauberste Ausführung, sowie Umarbeiten derselben in elegante Fassung in kürzester Zeit.

Zur Ausführung von Neuarbeiten, Umarbeitungen und Reparaturen von der einfachsten Art bis zum feinsten

## Juwelenschmuck,

Bleichen von Elfenbeinschmuck, Vergolden, Versilbern, :- Gravierungen jeglicher Art empfiehlt sich

**Gustav Fulde,**

Werkstätte für kunstgewerbliche Erzeugnisse,  
Töpferstraße 1, II. Etage.

Ankauf von Gold und Silber zu allerhöchsten Preisen.

## Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

(elektr. spaggr. Heilsystem)

früher Ritzmann,

Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3 1/2-6 1/2 Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teildampfbäder, Rumpf-, Schautel-, Stichen-, Ellbogen-, Sauerstoffbäder usw. usw.

## Feier zu Ehren Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Kardinals Bertram,

Fürstbischof zu Breslau,

Freitag den 9. Januar, abends 1/8 Uhr, im Saale  
der Gorkauer Bierhalle in Waldenburg.

Lieder, vorgetragen vom katholischen Kirchenchor,  
Festrede und Schauspiel „St. Dorothea.“

Sperrsitze und Balkon 2.50 Mf., 1. Platz (num.) 1.50 Mf.,  
2. Platz 1.00 Mf., Saalplatz 50 Pf.

zu bestellen bei den Frauen Schwestern und im katholischen Vereins-  
einsamkeit. Kleinertrag und größere Beiträge sind für die Wohltätigkeitsanstalten der Frauen Schwestern bestimmt.

Alle Katholiken und alle katholischen Vereine sind dazu  
herzlich eingeladen.

## A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089. Waldenburg, Gartenstraße 3a.

Sonntags den 10. d. Mts., nachm. 3-11 Uhr:

## Gesellschaftsstunde

im Saale der „Gorkauer“.

## Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausverkauf von Schultze-Bier.

## Besellenbund, Niederhermsdorf.

Zu dem Sonntag den 11. Januar c. im Hotel „Glückhause“  
stattfindenden

## Bereins-Kränzchen

gestatten wir uns unsere werten Kollegen, sowie Gäste und Damen  
freundlichst einzuladen.

Anfang 5 Uhr.

Der Vorstand.

## Herrenfilzhüte

werden wie neu durch  
Umformen u. Modernisieren.

**Meta Vogt, Hohstr. 2.**

## Tanzen

lernt jeder leicht und schnell, der  
sich das Moderne Tanzlehrbuch  
zum Selbstunterricht kommen lässt.  
Allgemein verständliche Anleitung  
mit vielen Abbildungen. Alle  
neuen Tänze. Zu beziehen gegen  
Einsendung von drei Mark vom  
Verlag E. Scholz, Bad Nau-  
burg, Postfach 18.

## Wand- Kalender,

à 20 Pfg.,

sind zu haben in der

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

## Stadttheater in Waldenburg.

Donnerstag den 8. Januar cr.:

Glänzender Operetten-Abend!

Zum ersten Mal!

## Die Czardasfürstin.

Operette in 3 Akten von Leo

Stein und Bela Jenbach.

Musik von Emmerich Kálmán.